

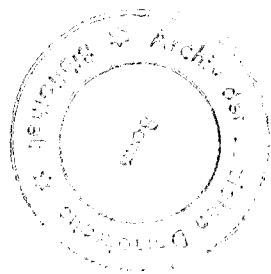
# Auschwitz

Dokumentation über das faschistische Vernichtungslager und über die Gedenkstättenfahrt der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zu Pfingsten 1989 nach Auschwitz



# Auschwitz

Dokumentation über das faschistische Vernichtungslager und über die Gedenkstättenfahrt der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zu Pfingsten 1989 nach Auschwitz



C90-775

## Inhalt:

Einleitung und Danksagung	S. 2
Zwiazek Harcerstwa Polskiego (ZHP)	S. 4
Zur Geschichte der Gedenkstättenfahrten	S. 6
Massenmord und Vernichtung	S. 9
Auschwitz – faschistisches Vernichtungslager	S. 12
Unsere Gedenkstättenfahrt 1989	S. 22
Die Manifestation in Auschwitz-Birkenau	S. 26
„Erziehung nach Auschwitz“ (Th.W. Adorno)	S. 34
Pressedokumentation	S. 44

## Impressum:

Herausgeberin:	Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken Bundesvorstand • Kaiserstraße 27 • 5300 Bonn 1
Verantwortlich:	Martina Völger
AutorInnen:	Martina Völger, Claudia Stienen, Peter Treichel, Michael Adrian
Fotos: Fotografen:	Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick Peter Mysliwec, Jakob Hansen, Michael Adrian

# Eine Vergangenheit, die für uns Verantwortung heißt!

## Zur Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz-Birkenau der SJD – Die Falken 1989

Gedenkstättenfahrten haben innerhalb der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken eine lange Tradition. Sie sind Zeugnis und Beispiel unseres Geschichtsverständnisses: Wir begreifen Geschichte nicht als eine Aneinanderreihung von Personen und Daten und nicht als etwas Abgeschlossenes, sondern als Sozialistinnen und Sozialisten wollen wir aus der Geschichte lernen, um Gegenwart meistern und Zukunft gestalten zu können.

Als der Verband – allen voran der Landesverband Berlin – in den 50er Jahren mit den Gedenkstättenfahrten in die Volksrepublik Polen begann, um ein Zeichen zu setzen, wurde er dafür diffamiert und beschimpft. Es war die Zeit des kalten Krieges, und in vielen Chefetagen und hohen politischen Positionen saßen wieder die, die an Faschismus und Krieg Schuld trugen, von ihm profitiert und ihn unterstützt hatten. Und trotzdem, was später, unter der sozialliberalen Regierung, Friedens- und Entspannungspolitik genannt wurde – die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken hatte lange vorher die Grundlagen im Jugendbereich gelegt und den Willen zu Aussöhnung und Verständigung dokumentiert.

Die Fahrt 1989 fand in einem Jahr besonderer Jahrestage und Ereignisse statt: 50 Jahre nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf Polen und 40 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland, müssen wir feststellen, daß es niemals eine konsequente Aufarbeitung des Faschismus in der Bundesrepublik gegeben hat. Im Gegenteil – 50 Jahre danach ist es wieder möglich, daß Rechtsradikale und Neofaschisten wieder in Landes-, Stadt- und Gemeindeparlamente einziehen. Und 50 Jahre später ist es wieder möglich, trotz Warschauer Verträge, daß die Westgrenze Polens als Tribut an diese Kräfte von führenden konservativen Politikern in Frage gestellt werden kann.

50 Jahre danach – nach Auschwitz und Holocaust – sind Ausländerfeindlichkeit und Rassismus wieder in den Alltag dieser Republik eingezogen. Diese Fakten im Jahr der Jahrestage unterstreichen die Bedeutung und Aktualität unserer Gedenkstättenfahrt.

Wenn über 1.400 Jugendliche nach Polen, nach Auschwitz – als dem brutalsten Symbol faschistischer Herrschafts- und Vernichtungsmaschinerie – fahren, dann dokumentieren sie auch, daß sie das Geschwätz von der Gnade der späten Geburt ablehnen. Ohne individuell Schuld zu tragen, stehen sie zur historischen Verantwortung. Sie wollen aus Geschichte lernen und jeglichen Anfängen wehren. Dies macht hoffnungsvoll.

Wir, die wir Auschwitz gesehen haben, wissen, was Faschismus heißt. Wir werden denen entgegentreten, die relativieren wollen, die Schuld aufrechnen wollen. Wir werden die bekämpfen, die gar von der „Auschwitzlüge“ sprechen, denn wir haben die Wahrheit gesehen.

Hier und heute gilt unsere Solidarität dem ausländischen Kollegen, der beschimpft wird, weil er Ausländer ist. Hier und heute gilt unsere Solidarität der Frau, die beleidigt wird, weil sie eine andere Hautfarbe hat. Unsere Solidarität gilt dem türkischen Mädchen, das in der Straßenbahn belästigt wird und dem unter dem Gegröhle der Menge das Kopftuch runtergezogen wird. Unser Kampf gilt der schleichenden und direkten Ausländerfeindlichkeit und Rechtsentwicklung.

Mein Dank gilt allen, die durch ihre Hilfe diese Fahrt möglich gemacht haben und Hindernisse beseitigen halfen. Stellvertretend für sie seien besonders genannt: Unser Falkengenosse und jetzige Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Heinz Westphal, sein Mitarbeiter, Hanspeter Blatt, der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Helmuth Becker, sowie Hans Koschnick. Gedankt sei auch den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Botschaft der Volksrepublik Polen und der ständigen Vertretung der DDR in Bonn, die die vielen Visaanträge in kürzester Zeit bearbeitet haben.

**FREUNDSCHAFT !**



Roland Klapprodt  
(Bundesvorsitzender)

# Zwiazek Harcerstwa Polskiego — Verband der polnischen Pfadfinder (ZHP)

## Geschichte des ZHP

Der Verband der Polnischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder wurde 1911 gegründet. Neben der traditionellen Pfadfinderarbeit prägen seit 1945 Formen und Inhalte der Pionierarbeit den Verband. Mehr als 2 Millionen Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, darunter ca. 110.000 Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter sind Mitglieder im ZHP. Die Jungen tragen khakifarbene, die Mädchen graue Hemden. Traditionelles Zeichen des ZHP ist die Pfadfindertilie mit den Initialen der Losung „Ojczyzna, Nauk, Cnota — Vaterland, Wissenschaft, Tugend“.

Die Arbeit von ZHP ist nach Altersgruppen (6-11 Jahre; 11-15 Jahre; 15 Jahre und älter) gegliedert. Die polnischen Pfadfinder sind nahezu in jeder Stadt, in jedem Dorf in Polen organisiert. Wichtigste Einheit des Pfadfinderverbandes ist der Zug (dies entspricht unserer Gruppe). Regional arbeiten diese Gruppen auf Wojwodschafsebene zusammen und selbstverständlich gibt es auch eine nationale Leitung mit Sitz in Warszawa.

Die traditionelle Pfadfinderarbeit, Wanderungen, mehrtätige/wöchige Freizeiten (nicht nur im Sommer), der ständige Kontakt mit der Natur und das daraus resultierende Kennenlernen des eigenen Landes, der Heimat, hat im Verband der polnischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder eine sehr viel weiter- bzw. tiefergehende Bedeutung: Die polnischen Pfadfinder verstehen sich als patriotische Organisation.

1911, als der Verband gegründet wurde, existierte Polen auf der politischen Landkarte Europas nicht. In dieser Zeit trat der Verband entschieden gegen die Dreiteilung des Landes und für die freie Selbstbestimmung und die nationale Souveränität sowie die Herstellung der territorialen Integrität des polnischen Volkes bzw. Staates ein. Zu den Völkern, die vom Faschismus und vom 2. Weltkrieg am härtesten getroffen wurden, zählt das polnische Volk. Am Widerstand gegen die Besatzer beteiligte sich der Pfadfinderverband mit in der ersten Reihe. ZHP-Einheiten leisteten militärischen Widerstand gegen den deutschen Faschismus. Somit waren die jüngsten Opfer des Zweiten Weltkrieges die polnischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder.

In Lodz, eines der wichtigsten polnischen Industriereviere, steht eine Mahn- und Gedenkstätte. Die Inschrift dieses Denkmals lautet: „Eures Lebens wurdet Ihr beraubt – heute schenken wir Euch nur Gedenken“. In Polen gibt es tausende solcher Gedenkstätten, die mehr sind als nur Symbole, und die für den Verband eine lebendige und keineswegs nur eine erinnernde Bedeutung haben.

Der Verband polnischer Pfadfinder ist Gründungsmitglied des Weltbundes der demokratischen Jugend (BdJ) und des darin wirkenden internationalen Komitees der Kinder- und Jugendbewegungen (CIMEA). ZHP arbeitet mit Jugend- und Pionierorganisationen in den sozialistischen Ländern aber auch mit Kinder- und Jugendorganisationen aus Westeuropa und Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zusammen.

Die Jahre 1980/81 waren für alle polnischen Jugendverbände von großer Bedeutung. Die bis zur Verhängung des Kriegsrechtes in Polen (13.12.1981) bestehende Förderung sozialisti-



scher Jugendverbände in Polen (FSZMP) wurde aufgelöst, einzelne Jugendverbände (Studenten, Landjugend, Arbeiterjugend) mußten sich infolge großer Einbrüche bei den Mitgliedszahlen neu gründen. Auch ZHP verlor zu dieser Zeit ungefähr ein Drittel seiner Mitglieder, die damalige Umbruchsituation in Polen wurde dennoch geschlossen überwunden. ZHP ist heute die einzig relevante polnische Jugendorganisation.

## Entwicklung der Beziehungen SJD–Die Falken — ZHP

Für die Geschichte der SJD – Die Falken ist es von besonderer Bedeutung, daß bereits im Jahre 1959 zum ersten Mal 1.000 Mitglieder und Sympathisanten des Berliner Landesverbandes mit 20 Bussen nach Polen fuhren, um dort im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz den Opfern des Faschismus zu gedenken. Diese und folgende Fahrten zu den Stätten des Unrechts der Nazis, wurden später unter dem festen Begriff „Gedenkstättenfahrten“ bekannt. Die sozialistische Jugend organisierte sie gegen alle massiven Widerstände und Diffamierungen.

Die Herstellung von Kontakten zu den Jugendorganisationen in Polen (und anderen sozialistischen Ländern) war wesentlicher Bestandteil der Arbeit der SJD – Die Falken. Von Anfang an traten die Falken für die Einbeziehung von Kindern in den Jugendgruppenaustausch ein. 1970, vor der Unterzeichnung der Ostverträge und des historischen Kniefalls von Willy Brandt in Warschau, wurde zwischen der SJD – Die Falken und den polnischen Pfadfindern ein Abkommen über einen regelmäßigen Kindergruppenaustausch getroffen. Seither fährt jedes Jahr eine Gruppe unseres Verbandes nach Polen, eine polnische Kindergruppe besuchte ein Zeltlager unseres Verbandes in der Bundesrepublik.

Im Sommer 1980 waren Preissteigerungen bei den Konsumgütern äußerer Anlaß für die Streikbewegung der Solidarnosc. Am 13.10.1981 wurde in Polen der Ausnahmezustand ausgerufen, das Kriegsrecht verkündet, ein Militärat übernahm die Regierungsgeschäfte und die Solidarnosc wurde verboten. Diese Ereignisse wurden überall diskutiert, so auch bei der sozialistischen Jugend. Diese Diskussionen verliefen um so leidenschaftlicher, je mehr sich, angeführt vom Präsidenten der USA, eine Internationale der Heuchler und Lügner (Kohl, Strauß, Dregger, Carstens, Genscher und Co.) zu den „wahren Freunden“ des polnischen Volkes erklärte. In dieser schwierigen Phase kam es vorübergehend zu einer Pause in den aktiven Beziehungen unseres Verbandes zu unseren polnischen Partnern. Die seit den 50er Jahren geschaffene Vertrauensgrundlage ermöglichte jedoch nach einigen Jahren die Wiederaufnahme der Beziehungen.

Als sozialistische Jugend müssen wir heute mehr tun als wir bisher getan haben. Der Kindergruppenaustausch kann heute nur ein Feld der Zusammenarbeit mit unseren polnischen Partnern sein. Die Gedenkstättenfahrt Pfingsten 1989 und die Freundschaftstreffen sollten eine neue Phase in unseren Beziehungen zu Polen einleiten: Eine Regionalisierung, und das bedeutet eine Quantifizierung und Qualifizierung der gegenseitigen Kontakte.

Bereits seit längerer Zeit unterhalten der Unterbezirk Nürnberg der SJD – Die Falken und ZHP Krakau im Rahmen der bestehenden Städtepartnerschaft regionale Beziehungen. Auch zwischen den Falken in Bremen und polnischen Jugendorganisationen in Gdansk bestehen direkte Kontakte. Pfingsten 1989 wurden regionale Kontakte des Bezirks Westliches Westfalen und des Bezirks Mittelrhein nach Kattowice und Bielsko Biela geknüpft. Weitere Regionalisierungen sind erklärtes Ziel des Bundesvorstandes.

Neben der Quantifizierung brauchen wir auch eine Qualifizierung der Kontakte. Ein Kindergruppenaustausch im Rahmen unserer Sommerzeltlager ist nicht das einzige Arbeitsfeld. Interessant ist der Austausch pädagogischer Konzeptionen und Erziehungsansätze; Ökologie, Arbeits- und Lebensbedingungen der Jugendlichen sowie die Rolle der Frauen und Mädchen sollten unsere Themen sein. Selbstverständlich möchten wir mit unseren polnischen Freundinnen und Freunden auch diskutieren, wie die Entwicklung in Polen aus marxistischer Sicht zu bewerten ist und welche sozialistischen Ansätze zur Überwindung der ökonomischen Krise es gibt.

# Gedenkstättenfahrten

## Zur Tradition der Gedenkstättenfahrten der SJD – Die Falken am Beispiel des Landesverbandes Berlin

Der Landesverband Berlin der SJD – Die Falken spielte bei der Initiierung der ersten Kontakte mit osteuropäischen Ländern und den ersten Gedenkstättenfahrten eine herausragende Rolle. Von daher bezieht sich die folgende Darstellung auch im wesentlichen auf die Aktivitäten im Landesverband Berlin. Wer sich ausführlicher informieren will, findet weitere Informationen in dem Buch „Die Falken in Berlin – Antifaschismus und Völkerverständigung, Jugendbegegnung durch Gedenkstättenfahrten 1954 - 69“ von Michael Schmidt, erschienen 1987 im Verlag für Ausbildung und Studium.

### Antifaschistische Arbeit

Seit der Reorganisation der Falkenbewegung nach 1945 gehörten antimilitaristische und antifaschistische Aktivitäten zum Selbstverständnis der Falken. Ereignisse wie die Wiederaufrüstung, die Rehabilitierung von hohen Offizieren der NS-Wehrmacht ebenso wie die Übernahme anderer führender NS-Personen in Justiz, Verwaltung usw. festigten bei den Berliner Falken das Bewußtsein, daß der Faschismus längst nicht überwunden, sondern nur verdrängt war.

„Diese Affären und dann später die Nazi-Schmierereien haben einiges dazu beigetragen, den Verband zu antifaschistischen Aktionen zu mobilisieren. Unmittelbar nach dem Krieg konnte man den Eindruck haben, es habe gar keine Nazis gegeben. Keiner wollte Nazi gewesen sein. Niemand bekannte sich dazu. Erst im Verlauf der Verschärfung des Kalten Krieges und der Restauration in der Bundesrepublik zeigte sich immer deutlicher, daß der alte Geist weiter existierte. Die Wiederaufrüstung öffnete dem noch ein weiteres Ventil, und so gab es im Verband ein starkes Drängen, den antifaschistischen und antimilitaristischen Kampf zu verstärken. Durch diese Aktivitäten wurden auch außenstehende Jugendliche angesprochen und für den Verband gewonnen, denn insbesondere unter der Jugend war die antimilitaristische Stimmung sehr verbreitet.“ (Peter Weiß, zitiert nach Michael Schmidt, „Die Falken in Berlin“).

Im Laufe des Jahres 1956 kam es zu einer Intensivierung der antifaschistischen Arbeit im Verband und zur ersten Gedenkstättenfahrt mit einer Gruppe Berliner Jugendlicher nach Bergen-Belsen. Initiator dieser Fahrt war Ernst Froebel, der nach einer eigenen Besichtigung die Idee hatte, Jugendliche direkt an einer Stätte des NS-Verbrechens mit den Grausamkeiten der nationalsozialistischen Vergangenheit zu konfrontieren. Diese Idee wurde auf Landesebene aufgegriffen und im November 1959 fuhren die Berliner Falken mit 500 Teilnehmern nach Auschwitz. Neben der Konfrontation der Jugendlichen mit der NS-Vergangenheit stellte die Fahrt nach Auschwitz eine öffentlichkeitswirksame, politische Manifestation dar, die den Willen zum Ausdruck brachte, das Vergangene nicht zu vergessen und politische Lehren daraus zu ziehen.

### Kontakte zu Osteuropa

Antifaschismus, das Aufbegehren gegen den weiterexistierenden Antisemitismus, der Wunsch nach Völkerverständigung, die Überwindung der Blockpolitik waren die Ideen, die bei der Anknüpfung der Kontakte nach Osteuropa im Vordergrund standen. Für die Berliner Falken gaben vor allem die Entwicklungen in Polen, wie die Abkehr von der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der Ausbau der Freiheiten in den Bereichen Kultur und Information, Anlaß zur Hoffnung auf einen „neuen Weg zum Sozialismus“. So beschlossen die Berliner Falken im November 1956, „eine Verbindung mit dem polnischen Jugendverband aufzunehmen“. Dieser Beschluß stand im Widerspruch zu der Entscheidung des Bundesverbandes, der zunächst Kontakte von Untergliederungen nach Polen untersagte und eine Kommission einsetzte, die die Kontaktmöglichkeiten nach Polen prüfen sollte. Am 16.3.1958 reiste die erste, offizielle Delegation des Bundesvorstandes nach Polen. Wichtigstes Ergebnis dieser Delegationsreise war die Herstellung und der Ausbau von offiziellen Kontakten zwischen beiden Verbänden. Außerdem entstand die Idee, eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz durchzuführen. Mehrere Gründe fügten sich zusammen, die eine solche Fahrt sinnvoll erscheinen ließen.

„Und da kam das politische Interesse hinzu, diese kalten Kriegsfronten aufzuweichen, gegen den Stalinismus in den Ostblockländern zu wirken, Völkerfreundschaft zu verstärken und politische Bildung zu leisten, eben in den Ostblock hinein deutlich zu machen, daß es hier eine Jugend in Deutschland gibt, die mit dem Faschismus brechen will und sich damit auseinandersetzen will und diese Schuld übernehmen will ... und außerdem verband sich damit eine Möglichkeit, politisch-inhaltlich für den Verband auch etwas zu leisten, also die antifaschistische Zielsetzung des Verbandes zu stärken, auch im Kulturbetrieb umzusetzen in kulturelle und politisch inhaltliche Diskussionen und Veranstaltungen... Es war gleichzeitig eine Möglichkeit, die Attraktivität und die Anziehungskraft des Verbandes zu steigern, da kamen mehrere Elemente zusammen“ (Peter Weiß, zitiert nach Michael Schmidt a.a.O.).

### Gedenkstättenfahrten

Am 28./29.11.1959 fand die erste Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz statt, die bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke hinterlassen hat.

„Gerade dieser Besuch in Auschwitz hat weit in den Schatten gestellt, was ich mir von Auschwitz und all diesen Dingen, die dort in Polen passiert sind, auch im Warschauer Ghetto, was ich vorher gehört hatte von meinen Eltern, was ich gelesen hatte. Es gab da auch schon Publikationen von Widerstandskämpfern über Dinge, die im Warschauer Ghetto und in Auschwitz passierten. Aber ich muß sagen, die schlimmsten Eindrücke und Erwartungen wurden noch überschattet... Es hat also dermaßen auf mich gewirkt, daß ich manchmal mich geschüttelt hatte und nachts nicht mehr richtig schlafen konnte. Auch der Eindruck dieser Darstellung mit den ausgebrochenen Zähnen, ausgerupften Haaren. Man war zwar damals schon in dem Alter, daß man so was vertragen konnte, aber es hat auf mich eine so grauenhafte Wirkung gehabt, daß ich noch heute manchmal darunter leide, daß ich manchmal mit Schrecken daran zurückdenke. Auch heute noch, das, was ich da gesehen habe, kann man nach zwanzig, dreißig Jahren noch nicht vergessen.“ (Helmut Walz, zitiert nach Michael Schmidt, a.a.O.).

Aufgrund des Erfolgs der ersten Auschwitzfahrt fand an Ostern 1960 die zweite Fahrt mit ca. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der gesamten Bundesrepublik statt. Im Verlauf dieser zweiten Fahrt sowie in den folgenden Jahren bis 1965 verschlechterten sich die Beziehungen zum polnischen Jugendverband ZMS. Ursache dafür schien zu sein, daß der ZMS in seiner Gründungsphase (1957) zunächst einen gewissen Handlungsspielraum gegenüber der VPAP (Vereinigte Polnische Arbeiterpartei) hatte, der dann im Zuge der Konsolidierung des Gomułka-Regimes verloren ging. 1963 fand eine Gedenkfahrt nach Maidanek statt und 1964 führte der Landesverband Hessen der Falken eine Fahrt nach Auschwitz durch. Ende März 1965 wurde

mit der ZMS eine Übereinstimmung dahingehend erzielt, daß die brachliegenden Beziehungen reaktiviert werden sollten. Daraufhin fand an Ostern 1966 eine weitere Auschwitzfahrt statt.

### Reaktionen und politische Auswirkungen

Die Berliner Öffentlichkeit und Presse waren stark antikommunistisch geprägt und reagierten auf die Beziehungen der Falken nach Osteuropa zurückhaltend bis ablehnend. Die Gedenkstättenfahrten an sich wurden nicht kritisiert, dafür umso stärker damit verbundene Begleiterscheinungen.

Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wirkte sich eine tiefe emotionale Betroffenheit aus, die sie Verdrängungs- und Verharmlosungstendenzen in der Bevölkerung immer weniger begreifen ließen. Die Verbindung des Erlebnisses Auschwitz mit der politischen Aufarbeitung der Greuel des Faschismus hat für viele der Teilnehmer ihren politischen Lebensweg nachhaltig beeinflusst. „Und was wir von dieser Auschwitzfahrt hatten, war diese ungeheure Wut oder dieser Antrieb: Du mußt weiter was tun, das ist zwar schon lange her, aber Du mußt weiter was tun, und zwar zur Bekämpfung von Faschismus und Antisemitismus.“ (Christoph Jänicke, zitiert nach Michael Schmidt, a.a.O.). Im gesamten Verband kam es als Folge der Gedenkstättenfahrten zu einer weiteren Intensivierung der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit dem Faschismus. Ab 1961 fanden auch Zeltlager mit diesem Themenschwerpunkt statt. Außerdem war es das Ziel der Falken, zur Veränderung der offiziellen Politik in Bezug auf die Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten beizutragen. Es ist ihnen gelungen, in diesem Sinne Einfluß auf die SPD zu nehmen.

„Vieles von dem, was die Falken schon vor 15 Jahren forderten, ist heute – besonders auf außenpolitischem Gebiet – offizielle Politik der Sozialdemokraten und damit der Bundesregierung. Tatsächlich, daß kann man den hier zitierten Fakten entnehmen, haben die Falken – früher als jede andere der SPD nahestehende Organisation – eine Außenpolitik angeregt, die sich die Regierung Brandt jetzt zu Eigen gemacht hat.“ (Jugendfunk des SFB im Oktober 1972, zitiert nach Michael Schmidt a.a.O.).



Hauptwache des KZ Auschwitz II (Birkenau)

# Massenmord und Vernichtung

### Zur Judenverfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus

Der Antisemitismus, den die Nationalsozialisten auf die Spitze trieben, ist die extremste Form des Rassismus. Rassismus dient grundsätzlich dazu, das imperialistische Streben einzelner Länder zu rechtfertigen. Die Kolonialisierung anderer Länder, die durch brutale Unterdrückung und Ausbeutung der dort lebenden Bevölkerung gekennzeichnet ist, soll durch die ideologische Lehre von der Minderwertigkeit dieser Völker erklärt und verharmlost werden.

Ziel der Nationalsozialisten war es, den „Lebensraum des deutschen Volkes“ bis weit in den Osten hinein zu erweitern. Da keine überseeischen Kolonien für Deutschland mehr in Besitz zu nehmen waren, sollte das deutsche Kolonialreich in Osteuropa aufgebaut werden. Hitler erklärte in seinem Buch „Mein Kampf“: „Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Boden-

politik der Zukunft. Wenn wir ab heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.“ Heinrich Himmler präziserte dies im Juli 1942: „Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren, d.h. den dort wohnenden Menschen deutsche Sprache und deutsche Gesetze beizubringen, sondern dafür zu sorgen, daß im Osten nur Menschen wirklich deutschen, germanischen Blutes wohnen.“

Ein abgestuftes System der rassistischen Ideologie wurde dafür wirksam. Die Polen wurden als „minderwertiges Volk“ eingestuft, das einer Führung durch den deutschen Herrenmenschen bedurfte, während die Juden, eine Rangstufe tiefer, als „Ungeziefer“ eingestuft wurden. Schon immer erfüllte der Antisemitismus in der deutschen Geschichte eine spezifische Rolle, wurde der Jude als der Feind schlechthin hingestellt. Bei vielen Niederlagen und Katastrophen in der deutschen Geschichte wurden die Juden als Verursacher beschuldigt und zur Ablenkung von den eigentlichen Ursachen mißbraucht. Der Antisemitismus der Nationalsozialisten war also keine irrationale, unerklärliche Erscheinung, sondern war begründet in dem wirtschaftlichen System und den imperialistischen Ausdehnungsbestrebungen.

Von Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 an, bis zum Jahr 1945 mußte die jüdische Bevölkerung einen, sich in seiner Grausamkeit ständig steigenden, Leidensweg durchleben. Es sollen an dieser Stelle die wichtigsten und entscheidenden Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung dargestellt werden. Zunächst muß deutlich gemacht werden, daß die Nationalsozialisten von Anfang an keinen Zweifel daran ließen, daß den Juden all ihr Haß galt, daß sie sie als Sündenböcke heranziehen und ihre systematische Vernichtung vorbereiten wollten. Sowohl in Hitlers „Mein Kampf“, in seinen Reden, in den Veröffentlichungen in „Der Stürmer“ als auch in Liedern der SA und Hitlerjugend wurde in bezug auf die Juden eine deutliche Sprache gesprochen. Beispiel aus einem Lied: „Wetzt die langen Messer / auf dem Bürgersteig! / Laßt die Messer flutschen / in den Judenleib / Blut muß fließen knüppeldick! / wir schießen auf die Freiheit in der Judenrepublik. / In der Synagoge / hängt ein schwarzes Schwein / in die Parlamente / schmeißt die Handgranate rein / Blut muß fließen knüppelgaldick...!“

Am ersten 1. April 1933, unmittelbar nach der Machtübernahme, organisierte die SA eine Boykottkampagne gegen alle jüdischen Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte. Per Gesetz wurden jüdische Beamte aus

### Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

Nürnberg, 15. September 1935

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§1.

1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind.

2. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§2.

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§3.

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen....

§5.

1. Wer dem Verbot des §1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft. ...



## Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 (Auszug)

### §1

1. Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.
2. Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

### §2

1. Reichsbürger ist nur der Staatsbürger deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.
2. Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.
3. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

dem Staatsdienst entfernt; im September '33 wurden jüdische Schriftsteller und Künstler ausgeschaltet und die Entlassung jüdischer Redakteure aus den Medien forciert. 1935 wurde die „arische Abstammung“ zur Voraussetzung zur Zulassung zum Wehrdienst. „Juden unerwünscht!“-Schilder tauchten überall auf. Am 15. September 1935 beschloß der anlässlich des Reichsparteitags der NSDAP in Nürnberg versammelte Reichstag die antisemitischen „Nürnberger Gesetze“: das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (siehe Kasten). Diese Gesetze bildeten die Grundlage für die Ausschaltung der Juden aus allen öffentlichen Arbeitsverhältnissen und die Abschaffung ihrer politischen Rechte, wie z.B. das Wahlrecht.

1937 begann die „Arisierung“ der Wirtschaft, in deren Zuge Juden ihre Geschäfte, Firmen oder Grundstücke weit unter Preis und zum Teil unter Gewaltanwendung an „Arier“, in der Regel NSDAP-Mitglieder, verkaufen mußten. Die Verhaftung von vorbestraften Juden und ihre Überführung in Konzentrationslager begann im Juni 1938. Ab dem 1.1.1939 mußten alle Juden, zusätzlich zu ihrem Vornamen, die Namen „Israel“ oder „Sara“ führen und ab Oktober wurden nur noch Reisepässe mit einem „J“ versehen an Juden ausgegeben. Als „Reichskristallnacht“ ging der staatlich organisierte Pogrom in der Nacht vom 8. auf den 9. November '38 in die Geschichte ein. Synagogen, Wohnungen und Geschäfte wurden zerstört, Juden getötet und zu Tausenden in Konzentrationslager gebracht. Anschließend wurde den Juden als „Sühneleistung“ die Zahlung von mehr als 1 Milliarde Reichsmark zum Ausgleich des Schadens verordnet. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges führte das NS-Regime 250 antijüdische Maßnahmen durch.

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, begann die Phase der „Endlösung“ der Judenfrage. Zunächst wurden alle Juden vom Land in den Städten konzentriert, Juden-Ghettos wurden eingerichtet, der Judenstern eingeführt und im November 1940 wurde das Warschauer Ghetto hermetisch nach außen abgerie-

gelt. Im Januar 1941 organisierte die SS die ersten Judenmassaker in Rumänien, von da an wurden regelmäßig Massaker in den Ostgebieten durchgeführt. Im Oktober 1941 erfolgten die ersten Deportationen von deutschen Juden in die Vernichtungslager. Mit der sogenannten „Wannsee-Konferenz“ begann am 20.1.1942 die Ausrottung aller europäischen Juden („Endlösung“), an deren Planung und Durchführung der ganze staatliche Apparat beteiligt war (siehe Kasten).

Ziel war es, alle Juden in den Osten zu evakuieren, dort in Arbeitskolonnen arbeiten zu lassen und den Rest, der nicht durch die unmenschlichen Arbeitsbedingungen ums Leben gekommen war, zu vernichten. Alle über 65jährigen sollten direkt ins KZ Theresienstadt gebracht werden. Ab März 1942 wurden die gesamten Bewohner einzelner Ghettos in die Vernichtungslager gebracht. Immer neue Vernichtungslager wurden im Osten gebaut – Deportationen von Juden aus Europa dorthin wurden in Massen organisiert.

Am 4.10.1942 waren alle innerdeutschen Konzentrationslager „judenfrei“ – die Juden waren in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert worden.

## Die Konzentrationslager

Sie wurden ab 1933 in Deutschland zunächst für die Inhaftierung und Ausschaltung politischer Gegner errichtet. So fanden sich hier viele SPD- und KPD-Mitglieder sowie Gewerkschafter und andere, der NS-Führung mißliebig erscheinende Personen. 1934 übernahm die SS den alleinigen Befehl über die Konzentrationslager. 1937/38 erweiterte sich der Personenkreis der KZ-Häftlinge, es kamen sogenannte „Arbeitsscheue“, „Asoziale“ (zu denen auch Sinti und Roma zählten), Homosexuelle und Kriminelle hinzu. Ab 1938 mußten die Häftlinge in privaten oder der SS gehörenden Betrieben arbeiten. Ein Betrieb konnte je nach Größe von 500 bis zu 50.000 KZ-Häftlinge beschäftigen. Insgesamt befanden sich 500.000 bis 600.000 KZ-Häftlinge im Arbeitseinsatz. Viele Firmen besaßen Produktionsstätten in oder di-

rekt neben den Konzentrationslagern. So unterhielt die IG Farben die „Buna-Werke“ zur Herstellung von synthetischem Benzin in unmittelbarer Nähe des KZ Auschwitz. Während des Zweiten Weltkrieges wur-

den die Konzentrationslager ausgebaut und im Osten neue Vernichtungslager für die massenhafte, industrielle Vernichtung der Juden errichtet. Das größte davon war Auschwitz-Birkenau.

## Aus dem Protokoll der »Wannsee – Konferenz«

(Stempel):  
Geheime Reichssache

### Besprechungsprotokoll

I. an der am 20. Januar 1942 in Berlin, Am Großen Wannsee Nr. 56-58, stattgefundenen Besprechung über die Endlösung der Judenfrage nahmen teil:

[Es folgt eine Aufzählung von Personen aus Regierungs-, NSDAP- und SS-Kreisen]

...

II. Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer Heydrich, teilte eingangs seine Bestallung zum Beauftragten für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage durch den Reichsmarschall mit und wies darauf hin, daß zu dieser Besprechung geladen wurde, um Klarheit in grundsätzlichen Fragen zu schaffen. Der Wunsch des Reichsmarschalls, ihm einen Entwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Belange im Hinblick auf die Endlösung der europäischen Judenfrage zu übersenden, erfordert die vorherige gemeinsame Behandlung aller in diesen Fragen unmittelbar beteiligten Zentralinstanzen im Hinblick auf die Parallelisierung der Linienführung.

Die Federführung bei der Bearbeitung der Endlösung der Judenfrage liege ohne Rücksichten auf geographische Grenzen zentral beim Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei (Chef der Sicherheitspolizei und SD).

[Es folgt ein Berichtsteil über die Auswanderung von Juden (bis zum 31.10.41 insgesamt rund 537.000, so ist im Protokoll vermerkt)]

...Inzwischen hat der Reichsführer-SS und der Chef der Deutschen Polizei im Hinblick auf die Gefahren einer Auswanderung im Kriege und im Hinblick auf die Möglichkeiten des Ostens die Auswanderung der Juden verboten.

III. An Stelle der Auswanderung ist nunmehr als weitere Lösungsmöglichkeit nach entsprechender vorheriger Genehmigung durch den Führer die Evakuierung der Juden nach den Osten getreten.

Diese Aktionen sind jedoch lediglich als Ausweichmöglichkeiten anzusprechen, doch werden hier bereits jene praktischen Erfahrungen gesammelt, die im Hinblick auf die kommende Endlösung der Judenfrage von wichtiger Bedeutung sind.

Im Zuge dieser Endlösung der Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht, die sich wie folgt auf die einzelnen Länder verteilen.

[Es folgt eine Aufzählung von Ländern und Zahlen]

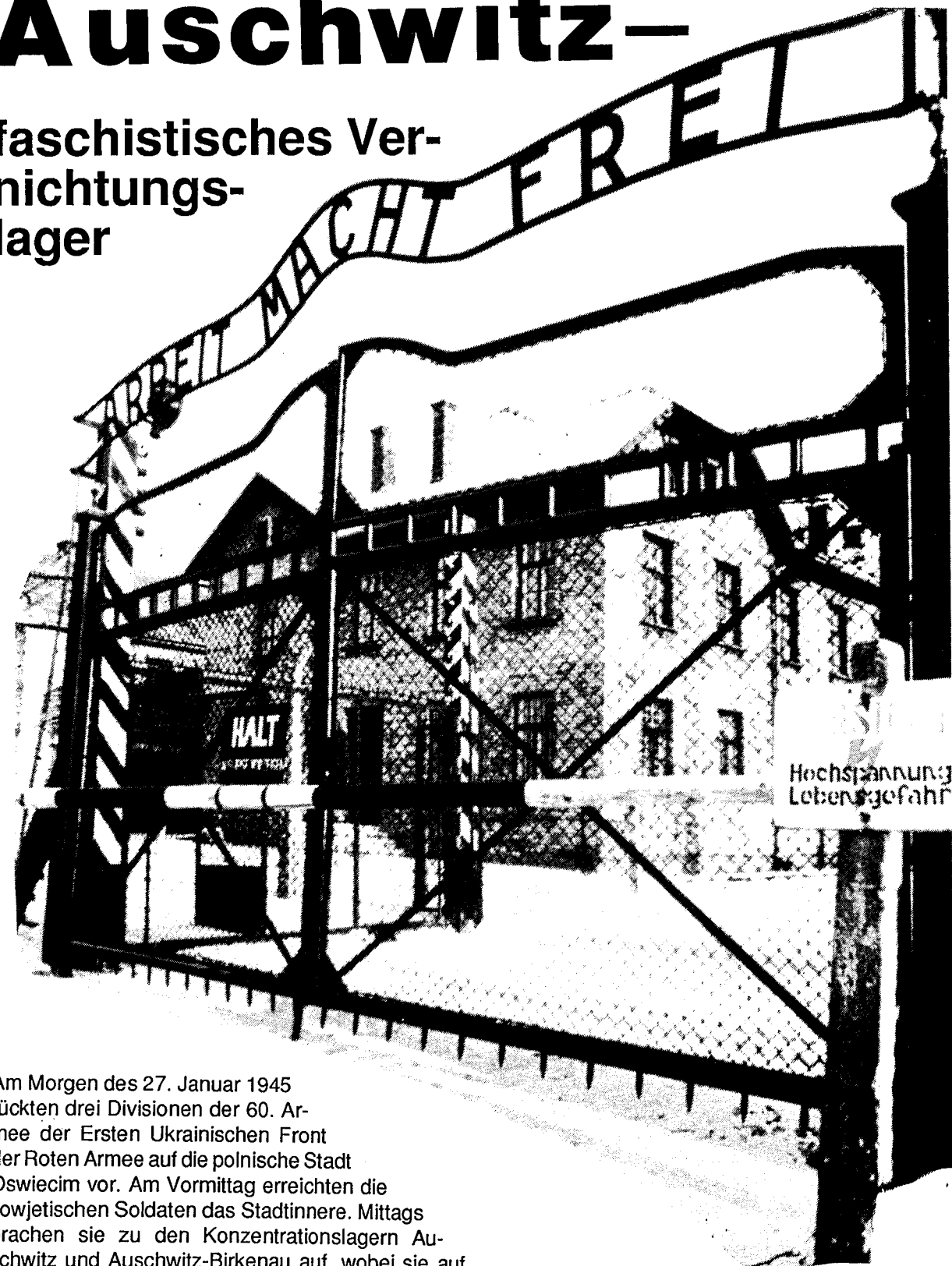
...Bei den angegebenen Judenzahlen der verschiedenen ausländischen Staaten handelt es sich jedoch nur um Glaubensjuden, da die Begriffsbestimmungen der Juden nach rassischen Grundsätzen teilweise dort noch fehlen. Die Behandlung des Problems in den einzelnen Ländern wird im Hinblick auf die allgemeine Haltung und Auffassung auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, besonders in Ungarn und Rumänien. So kann sich z.B. heute noch in Rumänien der Jude gegen Geld entsprechende Dokumente, die ihm eine fremde Staatsangehörigkeit amtlich bescheinigen, beschaffen.

Der Einfluß der Juden auf allen Gebieten der UdSSR ist bekannt. Im europäischen Gebiet leben etwa 5 Millionen, im asiatischen knapp 250.000 Juden.

...Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Kolonnen (Arbeits-), unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaus anzusehen ist. (Siehe Erfahrung der Geschichte).

# Auschwitz –

## faschistisches Vernichtungslager



Am Morgen des 27. Januar 1945 rückten drei Divisionen der 60. Armee der Ersten Ukrainischen Front der Roten Armee auf die polnische Stadt Oswiecim vor. Am Vormittag erreichten die sowjetischen Soldaten das Stadttinnere. Mittags brachen sie zu den Konzentrationslagern Auschwitz und Auschwitz-Birkenau auf, wobei sie auf Widerstand zurückweichender deutscher Einheiten stießen. Der Widerstand wurde bald gebrochen. Gegen 15 Uhr am 27. Januar 1945 waren ca. 7.000 Häftlinge der Lager Auschwitz, Birkenau und Monowitz frei. Insgesamt überlebten etwa 60.000 Menschen die „Hölle von Auschwitz“ — das sind 1,5 Prozent im Verhältnis zu den 4 Millionen Menschen, die in der Zeit vom 14. Juni 1940 bis zum 27. Januar

1945 – viereinhalb Jahre – ermordet wurden: zu Tode gefoltert und geschlagen, erschossen, Hungers gestorben, von Ärzten zu Tode gequält oder qualvoll in der Gaskammer umgekommen. Zahlen können wenig wiedergeben; auch ist eine Beschreibung des Grauens von Auschwitz in diesem Rahmen unvollständig. Wir verweisen daher auf andere Literatur zum Thema (s. auch Quellen).

### Entstehung und Organisation der Konzentrationslager Auschwitz

Am 27. April 1940 gab der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, den Befehl, in Auschwitz ein Konzentrationslager anzulegen und es mit Hilfe von Häftlingen auszubauen. Dies geschah aufgrund eines Antrages, den SS-Oberführer Wigand bereits 1939 stellte. Grund dafür waren Berichte über eine Überfüllung polnischer Gefängnisse.

Der SS-Oberführer Wigand unterstrich in seinem Antrag, daß sich wegen der überfüllten Gefängnisse der Widerstand in der polnischen Bevölkerung verstärken und deshalb Massenverhaftungen stattfinden müßten. Doch um diese durchzuführen, fehle es an ausreichendem Platz.

Es wurden verschiedene Orte „untersucht“. Aus mehreren Gründen erwies sich Auschwitz als der am besten geeignete für ein weiteres Konzentrationslager: Es gab dort günstige Eisenbahnverbindungen nach Österreich und in die Tschechoslowakei; die bereits vorhandenen Kasernen konnten sofort als Unterbringungsmöglichkeit für Häftlinge dienen und die Lage außerhalb des eigentlichen Ortes gestattete einen eventuellen Ausbau des Lagers sowie die Isolation von der Außenwelt.

Am 4. Mai 1940 wurde Rudolf Höß offiziell zum Kommandanten des KZ Auschwitz ernannt. Höß erhielt vom Bürgermeister von Auschwitz 300 ortsansässige Juden überstellt, die von Anfang Mai bis Mitte Juni 1940 das Konzentrationslager aufbauten. Ihnen helfen mußte eine Gruppe von Häftlingen des KZ Dachau, die als sogenanntes Außenkommando abkommandiert wurden.

Am 14. Juni 1940, keine zwei Monate nach Himmlers Errichtungsbefehl, wurden die ersten Polen – politische Häftlinge – in das KZ Auschwitz gebracht.

Fünf Tage nach der Ankunft der ersten Gefangenen begann man mit der Vertreibung der in der näheren und weiteren Umgebung des KZ-Geländes lebenden Bevölkerung. Ein Teil von ihnen verließ nachts heimlich die Häuser, da sie von bevorstehenden Verhaftungen gehört hatten. Tatsächlich wurden dann noch 500 Menschen verhaftet, von denen 250 zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschickt wurden.

Auch in der Folgezeit wurden noch mehrmals ganze Straßenzüge und Ortschaften in der Nähe des Stammlagers Auschwitz geräumt und die Bevölkerung, zumeist unter dem Verlust ihres gesamten Hab und Guts, zwangsumgesiedelt (wenn nicht gar verhaftet und zur Zwangsarbeit gezwungen). Die leerstehenden Häuser wurden größtenteils von im Lager „arbeitenden“ SS-Leuten und deren Familien belegt oder aber „der Sicherheit wegen“ abgerissen. Drei Vorhaben standen in engem Zusammenhang mit diesen Maßnahmen:



Rudolf Höß, 1947 während seines Prozesses vor dem Obersten Volksgerichtshof in Warszawa

- das Projekt des Reichsführers SS, Himmler, betreffs der Schaffung eines Gutsbezirkes um das Lager, wo zu Versuchszwecken Ackerbau, Viehzucht sowie Fischzucht betrieben werden sollte;
- Reinhard Heydrichs (SS-Obergruppenführer und Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)) Vorhaben zur Errichtung eines zweiten Lagers in Auschwitz für „schwerer belastete Häftlinge“;
- Görings Absicht, als Reichsmarschall und zugleich Beauftragter des Führers für den Vierjahresplan des Reichministers der Luftfahrt und Reichsforstmeister, für die Interessengemeinschaft Farbenindustrie A.G. (IG Farben) bei Auschwitz ein Werk für die Produktion synthetischen Kautschuks und Benzins zu errichten.

So wurde schließlich – aus Wirtschafts- und Sicherheitsinteressen heraus – ein etwa 40 Quadratkilometer großes Gebiet entvölkert – das sogenannte „Interessengebiet“ des Lagers, das ständig von SS-Männern, Beamten der örtlichen Gestapo und der Polizei patrouilliert wurde.

Nachdem Himmler Anfang März 1941 zum ersten Mal in Auschwitz war, wo er das Lager und das gesamte Gelände genau inspizierte, erteilte er dem Lagerkommandanten Höß die Befehle

- das Lager in Auschwitz für 30.000 Häftlinge auszubauen;



- auf dem Gebiet des Dorfes Brzezinka (Birkenau) ein weiteres Lager für 100.000 Gefangene einzurichten;
- 10.000 Häftlinge an die IG-Farben zum Bau von Industriewerken in Dwory bei Auschwitz zu überstellen;
- das gesamte Gebiet landwirtschaftlich zu nutzen; die Lager-Werkstätten auszubauen.

In den folgenden Monaten wuchsen das Lager Auschwitz und die umgebenden Anlagen beständig an. Später entdeckte Ausbaupläne und begonnene – bis weit in das Jahr 1944 hinein geführte – Bauarbeiten bezeugen, daß Auschwitz zu einer großen und dauerhaften Einrichtung des Nazi-Reiches werden sollte. Es entstanden eine Reihe von Außenlagern, zumeist in der Nähe landwirtschaftlicher oder industrieller Produktionsstätten im Interessengebiet. Das größte davon war das „Buna-Lager“ in Monowitz in der Nähe von Auschwitz bei den „Buna-Werken“ der IG Farben. Wegen des großen (und billigen) Arbeitskräftereservoirs, das Auschwitz darstellte, siedelten sich immer mehr Industriebetriebe und Bergwerke an.

Für den Ausbau des Lagers in Birkenau wurden verschiedene Pläne gemacht und wieder verworfen, bis Himmler im Sommer 1941 Auschwitz zum Massenvernichtungslager für Juden bestimmte. Dazu war der Bau von zwei Krematorien mit Gaskammern vorgesehen, errichtet wurden schließlich vier; zum Bau eines weiteren geplanten Krematoriums kam es dann nicht mehr.

1943 wurde durch den Lagerkommandanten Arthur

Liebehenschel, der Rudolf Höß abgelöst hatte, folgende Teilung des Lagers vorgenommen:

- Konzentrationslager I — Stammlager
- Konzentrationslager II — Birkenau
- Konzentrationslager III — Außenlager

KZ I umfaßte das Stammlager in Auschwitz sowie die zentrale Verwaltung der KZs II und III. KZ II umfaßte alle Lager in Birkenau. KZ III umfaßte 10 Nebenlager. Sitz seiner Lagerkommandatur war das Außenlager in Monowitz (das ehemalige „Buna-Lager“).

### Die Häftlinge und der Lageralltag

Die zahlenmäßige Häftlingsbelegung der Lager von Auschwitz schwankte ständig: sie verringerte sich durch Ermordungen, Hungertod, Krankheiten und Seuchen, die nicht behandelt wurden, durch die viel zu schwere Arbeit und durch eine vollkommene Erschöpfung des Organismus. Die Belegung stieg, wenn neue Häftlings(sammel)transporte im Lager ankamen. Am 20. Januar 1944 befanden sich insgesamt 80.839 Häftlinge in Auschwitz, einen Monat später waren es 73.669. Am 12. Juli des Jahres waren in Auschwitz 92.208 männliche und weibliche Häftlinge, und am 22. August 105.168 erfaßt. Diese Zahlen sind aber nur die der in der Lagerkartei erfaßten Häftlinge; dazu kommen noch jüdische Häftlinge beiderlei Geschlechts, die seit dem Beginn der Massenvernichtungsaktionen Anfang 1941 in verstärktem Maß in großen Sammeltransporten in Auschwitz

eintrafen und direkt nach der Ankunft „selektiert“ wurden, also zum allergrößten Teil gar nicht mehr in die Lagerkartei aufgenommen wurden, sondern zur Vernichtung bestimmt waren.

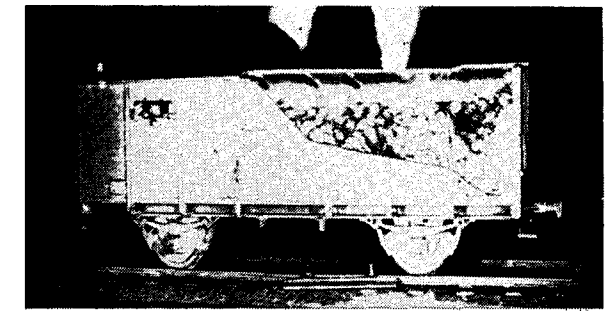
Aus den anfänglich noch kleinen Zahlen an Häftlingen, die in Transporten zusammengefaßt ins Lager kamen, wurden sehr bald riesige Massentransporte von tausenden von Menschen, die eingepfercht in geschlossenen Viehwaggons mit der Eisenbahn direkt bis in die Lager Auschwitz und Birkenau gebracht wurden.

Die Neankömmlinge mußten zuerst alles abgeben, was sie bei sich trugen: Kleidung, Geld, Wertsachen, Ausweise usw. Danach wurden den Häftlingen – mit zumeist unzureichenden und darüberhinaus stumpfen Werkzeugen – sämtliche Körperhaare entfernt. Anschließend wurden sie in einen Raum zum Duschen getrieben. Die SS-Männer, aber auch die sog. Funktionshäftlinge (Kapos) sparten dabei nicht mit Schlägen und Mißhandlungen.

Nach dieser Prozedur erhielten die neuen Häftlinge ihre „Lagerausrüstung“. Es waren meist nicht passende, oft auch schmutzige und verlauste Streifenanzüge. An den Füßen trugen sie schwere Holzpantinen.

Nach dem Ausfüllen der Häftlingsakte bekamen alle „Gleich bei der Ankunft im Lager [eine] Tätowierung auf den linken Unterarm“ (1).

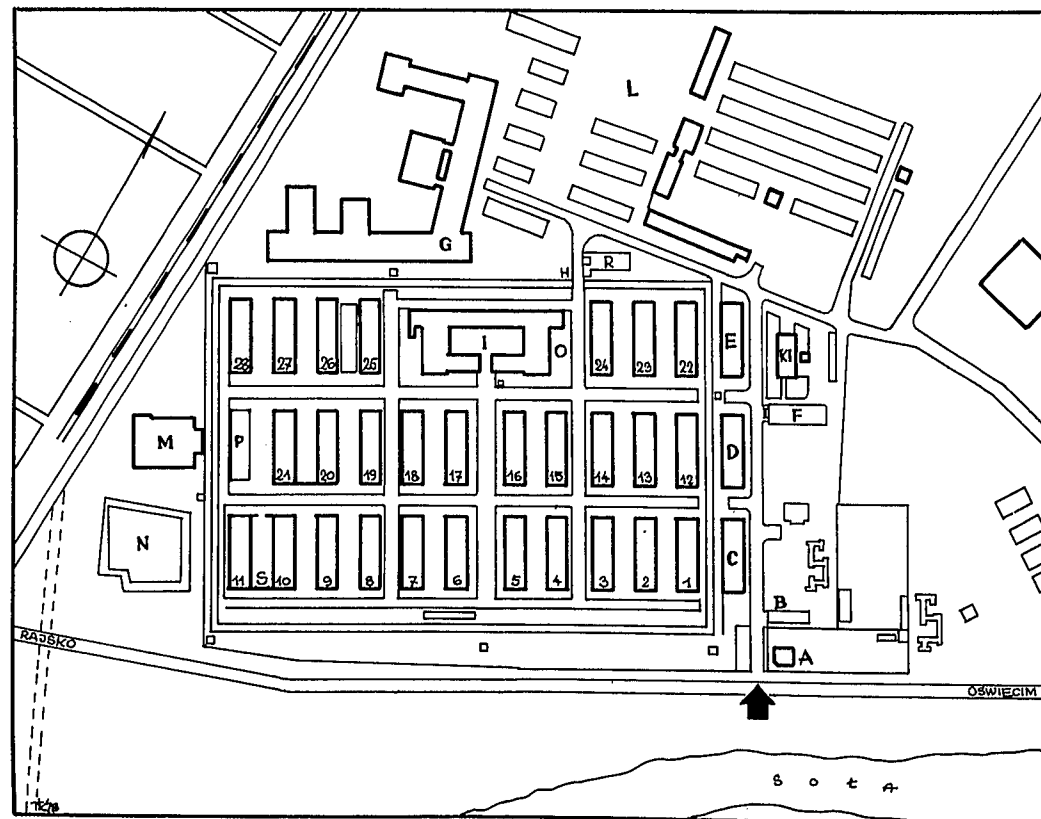
„Wir waren keine Persönlichkeit mehr, wir wurden eine Nummer“ (2).



Rekonstruktion eines „Transportwaggons“ (s. Text) für Häftlinge im Museum Auschwitz-Birkenau

Das Lager Auschwitz war das einzige, in dem diese Tätowierungen durchgeführt wurden. Es stellte eine Arbeitserleichterung für die SS aufgrund der enorm hohen Sterblichkeit der „normalen“ Arbeitshäftlinge dar. Sie betrug bei der Einführung der Maßnahme bis zu mehreren hundert Personen täglich, eine Zahl, die sich noch weiter steigern sollte.

Die Neankömmlinge kamen für sechs bis acht Wochen in Quarantäne. Dies sollte der Verbreitung von Infektionskrankheiten im Lager vorbeugen, wie es offiziell hieß. Der eigentliche Zweck dieser Quarantäne war es jedoch, den Häftling geistig und körperlich zu brechen. Der Tagesablauf in der Quarantäne begann morgens mit brutalem Wecken – die Häftlinge wurden von den Pritschen gejagt – dann Exerzieren auf dem Appellplatz, Abnehmen und Aufsetzen der

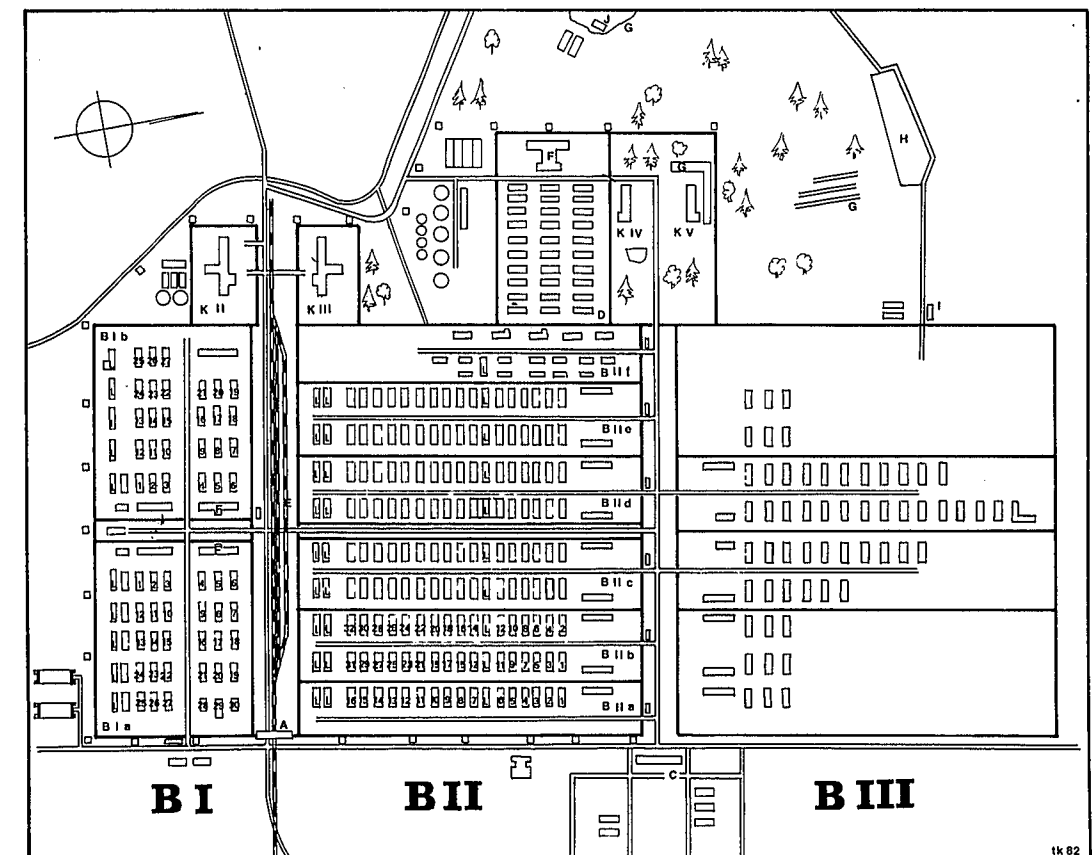


#### KZ Auschwitz I

- A Haus des Lagerkommandanten
- B Hauptwache
- C Büro der Lagerkommandatur
- D Büro der Lagerverwaltung
- E SS-Krankenhaus
- F Büro der Politischen Abteilung (Lager-Gestapo)
- G Aufnahmegebäude
- H Eingangstor mit der Inschrift „Arbeit macht frei“
- I Küche
- KI Gaskammer und Krematorium I
- L Wirtschaftsgebäude und Werkstätten
- M Lagerhallen für Effekten, die verstorbenen Häftlingen abgenommen wurden
- N Kriegsgrube – Hinrichtungsstätte
- O Ort, an dem das Lagerorchester spielte
- P Wäschereibacken für die SS
- R Blockführerstube
- S Hinrichtungswand
- 1–28 Wohnblocks für Häftlinge

#### KZ Auschwitz II – Birkenau

- A Hauptwache mit Turm
- B I erster Lagerabschnitt
- B II zweiter Lagerabschnitt
- B III dritter Lagerabschnitt im Bau (Mexiko)
- B Ia Frauenlager
- B Ib anfangs Männerlager, ab 1943 Frauenlager
- B IIa Quarantäne
- B IIb Familienlager für Juden aus Theresienstadt (Terezin)
- B IIc Lager für ungarische Juden
- B II d Mütterlager
- B II e Zigeunerlager
- B II f Häftlingskrankenbau
- C Kommandatur und SS-Baracken
- D Effektenlager für geraubte Effekten der Ermordeten (Kanada)
- E Rampe, Ausladungsort für Transporte, an dem Selektionen durchgeführt wurden
- F Saunen
- G Scheiterhaufen, auf denen Leichen verbrannt wurden
- H Massegräber sowjetischer Kriegsgefangener
- I erste provisorische Gaskammer
- J zweite provisorische Gaskammer
- K II Gaskammer und Krematorium II
- K III Gaskammer und Krematorium III
- K IV Gaskammer und Krematorium IV
- K V Gaskammer und Krematorium V
- L Latrinen und Waschräume
- M Wohnbaracken für Häftlinge sind mit arabischen Ziffern bezeichnet.





Als Ende des Jahres 1944 die Rote Armee näher rückte, beeilte sich die SS, die Spuren ihrer Verbrechen zu beseitigen. Doch als im Januar 1945 das Ende des KL Auschwitz kam, fanden die Befreier noch vieles vor, was den Millionen Ermordeter abgenommen wurde und nicht mehr abtransportiert werden konnte. Das Bild oben zeigt Frauenhaare und daraus gefertigte „Stoffballen“

### Das System der Ausbeutung der Häftlinge

Die Häftlinge der nationalsozialistischen Konzentrationslager wurden auf jede nur erdenkliche Art und Weise ausgebeutet. Die Werte, die ihnen abgenommen wurden, oder die sie durch ihre Arbeit schufen, gingen zuerst einmal in den Besitz der SS über. Die SS war offizieller „Betreiber“ der Konzentrationslager und sah diese – zumindest unter einem Aspekt – durchaus auch als Wirtschaftsunternehmen an, deren Gewinne sich durch die Anwendung brutaler und unmenschlicher Methoden, die auf Menschenleben keine Rücksichten zu nehmen brauchten, leicht steigern ließen. Jeder Punkt, der sich anbot, wurde ausgenutzt.

Häftlinge wurden zur Arbeit vermietet. Unternehmen, insbesondere als kriegswichtig eingestuft, konnten bei dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (SS-WVHA) Antrag auf Überlassung von Häftlingen stellen. Sie mußten für einen Hilfsarbeiter RM 4,- und für einen Facharbeiter RM 6,- bis RM 8,- als Tageslohn an das ausleihende KL zahlen. So kamen bei größeren Lagern monatlich Millionen auf die Konten der SS. Konnten die anfordernden Unternehmen nicht für die Unterbringung der Häftlinge sorgen, übernahm das KL auch den Bau von Unterkünften. Die Versorgungs- und Hygienebedingungen in diesen oft nur behelfsmäßigen Unterkünften waren meist besonders schlecht. Dies störte aber weder die SS noch die Unternehmen. Wer starb, wurde ersetzt – das Reservoir an Arbeitsklavens schien unerschöpflich.

Viele SS-Angehörige bereicherten sich auch persönlich an den Häftlingen. Sie ließen sie ihre Luxushäuser bauen, private Stallungen anlegen, die Häftlingswerkstätten – vielfach mit überaus geschickten und auch renommierten Handwerkern besetzt – mußten geraubte Bücher neu und wertvoll einbinden, schufen ganze Inneneinrichtungen aus den edelsten Hölzern, stellten prachtvolle Photoalben zum Verschenken, Juweliers faßten Edelsteine neu ein, usw. usf.



Tausende von Schuhen und anderer Gegenstände wie Bürsten, Geschirr usw. fanden sich nach der Befreiung in den Magazinen, die von den Häftlingen wegen der darin vorhandenen Reichtümer „Kanada“ genannt wurde. Das Bild links zeigt Schuhe, das rechte Kleidung und Schuhe von Kindern. Heute sind diese „Raubstücke“ Teile der Ausstellung im Museum von Auschwitz.

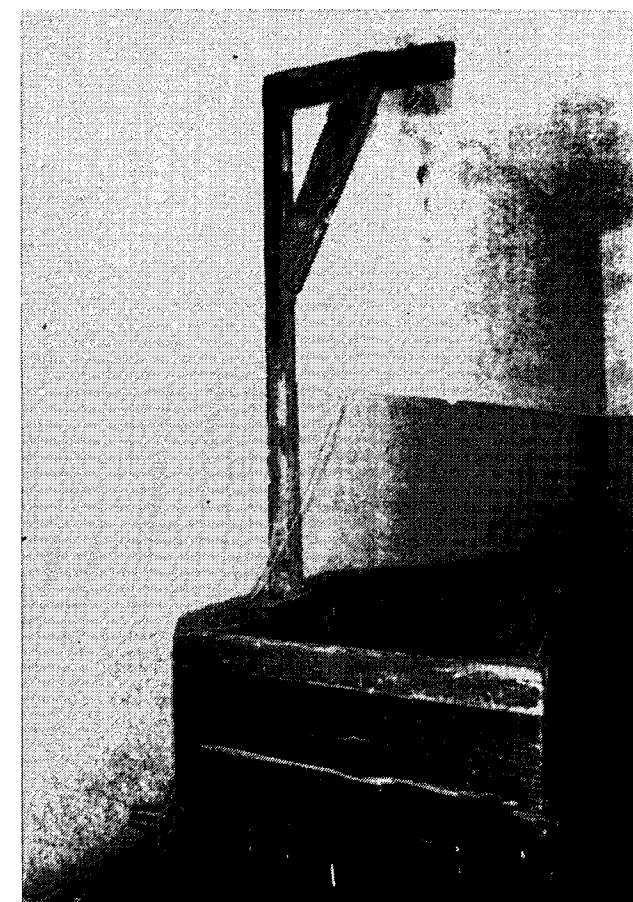


Es gab auch immer wieder ans Unglaubliche grenzende Sonderaktionen: Häftlinge wurden „zur Kasse gebeten“, wenn in einem Häftlingsblock Einrichtungen kaputt waren oder beschädigt wurden; Lagerkommandanten verhängten „Fastentage“, um die sowieso schon ans Minimum gedrängte Verpflegung für die Häftlinge einzusparen; SS-Mannschaften aller Dienstgrade bedienten sich der Häftlingsküche zur Ausrichtung privater Feierlichkeiten, um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine weitere Form der Ausbeutung bestand in der Aneignung der persönlichen Gegenstände der Ermordeten. Bereits vor der Einlieferung ins KZ wurde vielen, besonders Juden, der Haus- und Grundbesitz abgepreßt: Sie mußten ihn für eine lächerliche Summe (oft waren es nicht mehr als 10 RM) an einen SS-Mann überschreiben. Mitnehmen auf die Reise ins Ungewisse durfte jeder Erwachsene nur einen Koffer.

Sämtliche den Häftlingen gehörenden Gegenstände – Kleider, Schuhe, Wertgegenstände wie Uhren, Schmuck oder ganze Briefmarkensammlungen, Hygieneartikel wie Zahnbürsten oder Rasierpinsel, aber auch Körper- und Zahnprothesen – wurden nach deren Ermordung sortiert und zur Weiterverwendung ins Reichsinnere geschickt. Unglaubliche Mengen kamen dabei zustande, wie ein Schreiben des SS-WVHA an Himmler zeigt: „... 1.) Bis 30.4. 1943 sind angeliefert: 94.000 Stück Uhren für Männer, 35.000 Stück Uhren für Frauen, 25.000 Füllfederhalter, 14.000 Drehbleistifte, 3.500 Brieftaschen, 4.000 Geldbörsen, 130.000 Rasierklingen, 7.500 Rasierapparate und Rasiermesser, 400 Haarschneidemaschinen, 14.000 Scheren aller Art...“

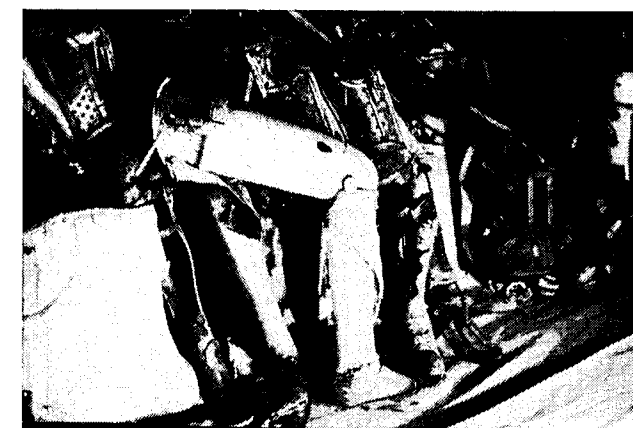
Selbst die Körper der Toten wurden verwertet: Goldzähne wurden herausgebrochen und eingeschmolzen, Frauenleichen die Haare abgeschnitten und zu Decken oder „Roßhaarfüllungen“ verarbeitet.



Der transportable Lagergalgen, an dem während der Abendappelle Häftlinge, die einen Fluchtversuch gewagt hatten, erhängt wurden.



Unzählige Koffer, alle mit dem Namen, dem Herkunfts-ort und dem Alter gekennzeichnet.



Allen Ermordeten wurden Körper- und Zahnprothesen abgenommen. Diese wurden aufgearbeitet und wiederverwandt.

Mützen auf Kommando, Einüben verschiedener deutscher Lieder sowie das Erlernen typischer deutscher Redewendungen.

Die Sterblichkeit unter den in Quarantäne befindlichen Häftlingen war sehr hoch. Wer diese Zeit überlebte, wurde einem „Arbeitskommando“ zugeteilt. Der Arbeitstag begann morgens um 4 Uhr und endete abends um 21 Uhr, mit einer halben Stunde Mittagspause zwischendurch. Die effektive Arbeitszeit betrug 11 Stunden, von 6 bis 17 Uhr.

Nach dem Waschen und dem „Frühstück“ mußten die Häftlinge zum Appell antreten. Der Appell diente dem Abzählen der Häftlinge. Doch sehr oft kam es zu Sonderappellen:

„Anlässlich der Niederlage von Stalingrad gab es einen sehr langen Appell. Er dauerte den ganzen Tag unter Schneegestöber. Am nächsten Tag setzte man den Appell fort“ (3).

„Tatsächlich starben beim Appell die allermeisten“ (4).

Im Normalfall hing die Dauer eines Appells davon ab, wie schnell die Anwesenheit aller Häftlinge festgestellt werden konnte. Danach kam der Befehl zum „Arbeitskommando formieren“, die Häftlinge begaben sich zu einem vorbestimmten Platz, von wo aus sie

zu ihrem „Arbeitseinsatz“ abrückten. „Der Abmarsch erfolgte unter fröhlicher Musik. Das Orchester war ein Kommando von Musikern, die aus wirklichen Künstlern bestanden.“ (5).

Der Arbeitseinsatz war unmenschlich hart – nicht nur angesichts der permanenten Unter- und Mangelernährung der Häftlinge. Dazu kam, daß wegen der großen Entfernung zur Einsatzstelle jeden Tag große Häftlingsgruppen mehrere Kilometer, manchmal mehr als zehn, hin und zurück zu Fuß zurücklegen mußten, und daß die meisten Arbeiten im Laufschrift verrichtet werden mußten. Viele starben durch Überanstrengung der entkräfteten Körper. Wer zu schwach war, zur Arbeit zu gehen oder ernstlich krank wurde, wurde „selektiert“ – d.h. mit Phenolspritzen oder in der Gaskammer umgebracht. Häftlinge wurden als Lastenträger benutzt und mußten, vor Wagen gespannt, Baumaterial, Kleidung, Lebensmittel usw. befördern. Bei Arbeiten in Lagerhallen und auch beim Bau der IG-Farben-Werke in Buna/Monowitz dachten sich die SS-Aufseher den „Pendeltransport“ aus: Die Häftlinge mußten von einem Ort zum anderen Zementsäcke, Ziegel, Bretter usw. schleppen und dabei durch ein Spalier von SS-Männern laufen, die sie durch Stockhiebe zu noch mehr Eile antrieben.



Der doppelreihige, stromgeladene Stacheldraht umgab alle KZ-Anlagen. Viele Häftlinge fanden dort den Tod. Die meisten wurden hinein gejagt, viele erlösten sich hier aber auch selber von den Qualen.



Zyklon-B-Dosen, ausgestellt im Museum Auschwitz-Birkenau

Garantie für ein einwandfreies Funktionieren des Terror- und Gewaltapparates im Lager war absoluter Gehorsam der Häftlinge. Jegliche, auch die aller kleinste Regung offenen Widerstandes wurde mit schärfsten Bestrafungen geahndet. Neben Prügel und anderen Mißhandlungen an Ort und Stelle gab es eine große Anzahl von Ordnungsstrafen, wie Strafarbeit während der Freizeit, Einweisung in die Strafkompagnie oder Strafexerzieren.

„Die häufigste Strafe war Prügel“ (6).

„Das Lager war von zwei, durch einen geringen Abstand voneinander getrennte Reihen elektrisch geladenen Stacheldrahtes eingezäunt. Diese Einrichtung diente ebenfalls als Bestrafungsort. Man zwang die Bestraften, die Nacht zwischen den beiden Stacheldrahtreihen zu verbringen, in der Nähe eines Aufsichtsturms, wo sie sich weder hinlegen noch setzen durften; sie mußten daher stehenbleiben und bekamen außerdem nichts zu essen. Wenn ihr Erschöpfungszustand ihnen nicht zu widerstehen ermöglichte, fielen sie auf einen der elektrisch geladenen Stacheldrähte, und man fand sie tot auf“ (7).

### Das faschistische Vernichtungslager

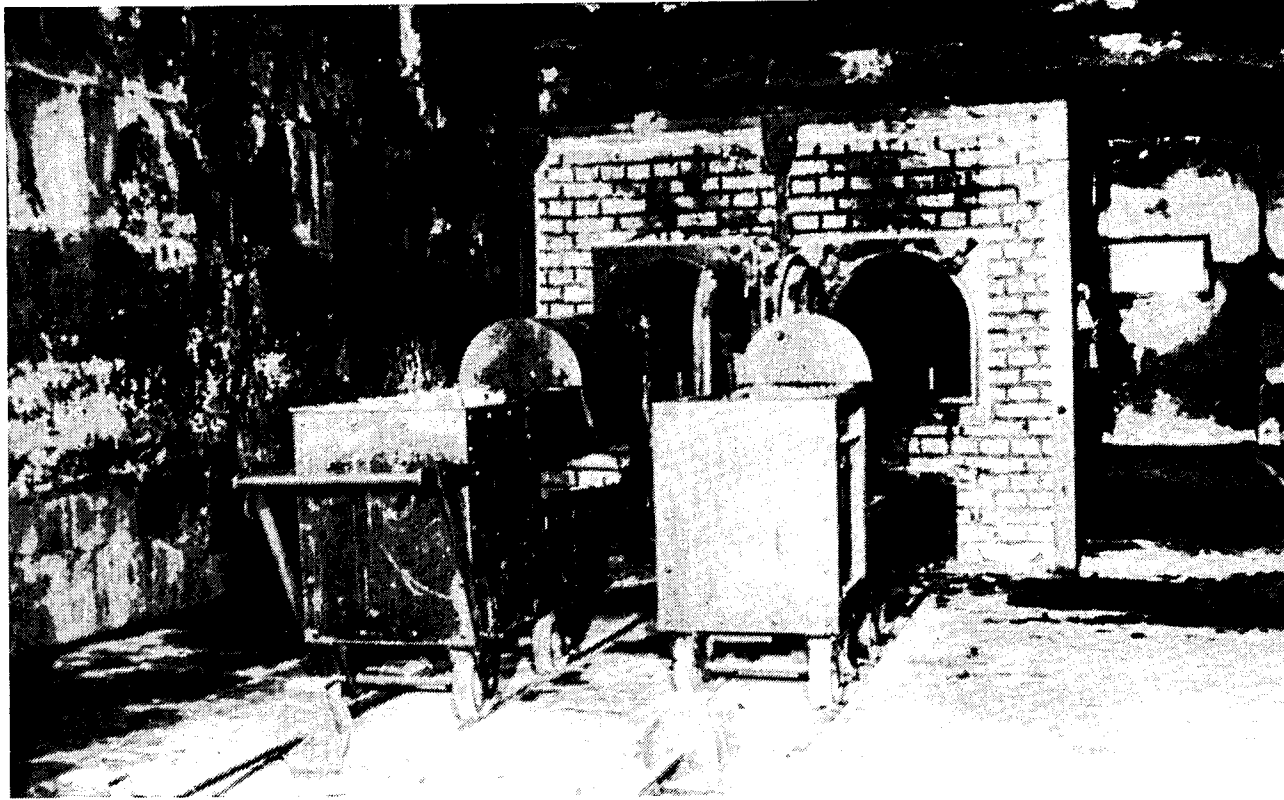
Zielsetzung und Methoden der faschistischen Konzentrationslager – besonders der im Osten gelegenen wie Auschwitz und Majdanek (um die größten zu

nennen) – änderten sich im Verlauf des Krieges: So wurde das KZ Auschwitz zum Vernichtungslager für Juden bestimmt. Im Sommer wurde der Lagerkommandant Höß nach Berlin befohlen und erhielt dort den Geheimauftrag, Pläne „für die Endlösung der Judenfrage“ auszuarbeiten und mit den Vorarbeiten zu beginnen. Himmler sagte bei dieser Unterredung zu ihm: „Die Juden sind die ewigen Feinde des deutschen Volkes und müssen ausgerottet werden. Alle für uns erreichbaren Juden sind jetzt während des Krieges ohne Ausnahme zu vernichten“.

Nach der „Wannseekonferenz“ (s.o.) trafen bereits zu Beginn des Jahres 1942 erste Transporte mit jüdischer Bevölkerung in Auschwitz ein. Diese Menschentransporte wurden unmittelbar nach der Ankunft zur Gaskammer geführt. Ab Juli 1942 wurden, auf Anordnung von Berliner Stellen, Selektionen durchgeführt. Diese Selektionen hatten den einzigen Sinn, den Arbeitskräftebedarf des Lagers (und den der Häftlinge anfordernde Rüstungsunternehmen) zu decken. Die Menschen mußten einzeln vor die SS-Ärzte treten, die die einen mit einer Handbewegung in diese Richtung ins Lager und die anderen mit einer Handbewegung in die andere Richtung in den Tod schickten.

Vergasungen mit dem Blausäuregift Zyklon B erfolgten erstmals im September 1941 im KZ Auschwitz an





Auschwitz – Krematorium I

sowjetischen Kriegsgefangenen. Lagerkommandant Höß erkannte die „Überlegenheit“ dieser Methode anstelle der in den sog. Euthanasieanstalten und anderen KZ's gebräuchlichen mit Kohlenoxyd. In der Folgezeit wurde diese Methode weiter verfeinert und im Lager Birkenau Gaskammern und Krematorien gebaut (s.o.). Die Gaskammern waren zur Täuschung mit Blumenbeeten und Weidezäunen umgeben. Im hellen Vorraum – mit einem Schild „Garderobe“ versehen – befanden sich nummerierte Kleiderhaken und Bänke. In der dahinterliegenden Gaskammer („Dusche“) waren Wasserleitungen und Duschatrapen installiert. In eine der Gaskammern mit einer Fläche von 210qm wurden bis zu 3.000 Menschen, Kinder, Männer, Frauen und Alte, zusammengepfercht. Die Türen wurden geschlossen und ein SS-Mann warf den Inhalt der Zyklon-B-Dosen durch die Schächte in die Gaskammer. Fast 20.000 kg lieferte die Firma „Tesch und Stabenow“ 1942-43 nach Auschwitz.

Nach dem Ablassen des Gases wurden die Leichen von Mithäftlingen des Sonderkommandos mit Aufzügen in die darüberliegenden Krematorien geschafft. Dort wurden den Leichen die Haare abgeschnitten und Goldzähne aus dem Mund gebrochen. Die Haare wurden gesammelt, ins Reichsinnere geschickt und dort zu sog. „Roßhaarfüllungen“ und Decken verarbeitet. Das Zahngold wurde eingeschmolzen. An manchen Tagen gewann die SS bis zu zwölf Kilo Gold. Nach Verbrennung der Leichen wurden die

Asche und nicht verbrannte Knochenreste zerkleinert. Die Asche wurde zur Düngung in der lagereigenen Landwirtschaft benutzt, als Futter für die Fischteiche in einem nahegelegenen Dorf oder auch zur Zuschüttung von Sümpfen.

Zur Zeit der großen Massenvernichtungstransporte von Juden aus Ungarn betrug die tägliche Vergasungs- und Verbrennungsquote 24.000 Personen täglich.

In den letzten Monaten des Bestehens des Lagers mußten die im Sonderkommando arbeitenden Häftlinge mit der Demontage von Krematorien und der Vernichtung anderer Beweisstücke beginnen. Viele technische Teile der Anlagen wurden zu Lagern im Reichsinneren – wie Mauthausen und Groß-Rosen – verschickt, um dort die Vernichtungen fortführen zu können. Anschließend wurden die meisten von ihnen selbst liquidiert.

Neben dem Tod in der Gaskammer – der in der Hauptsache die größeren Sammeltransporte traf – gab es in Auschwitz noch andere Formen der Vernichtung. Die Liquidierung durch Arbeit, schon während der Wannsee-Konferenz ausdrücklich erwähnt, wurde bereits beschrieben. Kleinere Gruppen, insbesondere auch im Stamm- und in den Außenlagern, sowie Einzelpersonen wurden erschossen. Vielfach wurden auch Arbeitshäftlinge, die nachträglich wegen Verletzungen und/oder Krankheit „selektiert“ wurden, durch Phenolspritzen umgebracht. „Zum

„Abspritzen“ vorgesehene Häftlinge mußten sich im Block Nr.20 melden. Dort wurden sie einzeln aufgerufen und im Ambulatorium auf einen Stuhl gesetzt, wobei zwei zu diesem Zweck besonders abkommandierte Häftlinge die Opfer an den Händen festhielten und ein dritter ihnen mit einem Handtuch die Augen verhüllte. Dann stieß [SS-Sanitäter] Klehr eine Nadel ins Herz und entleerte die Phenolspritze. Die Leiche wurde in den anliegenden Waschraum geworfen und sofort der nächste Häftling aufgerufen. Auf diese Weise wurden zu bestimmten Zeiten täglich einige Dutzend und häufig noch mehr Häftlinge umgebracht“ (8).

Zu den Vernichtungsverfahren müssen auch die pseudomedizinischen Experimente von Ärzten gezählt werden, die, wie in anderen Konzentrationslagern, in Auschwitz in großem Umfang betrieben wurden. Darunter zählten Sterilisationsversuche an Männern und Frauen, die betrieben wurden, um die in den Augen der Faschisten „minderwertigen“ ethnischen Gruppen an der Fortpflanzung zu hindern, sie aber andererseits noch möglichst lange als Arbeitsklaven auszubeuten.

Bekannt sind auch zahlreiche verschiedene Versuchsserien eines anderen Arztes und Verbrechers – Josef Mengele. Seine Experimente sollten die Frage beantworten helfen, wie die Fortpflanzungsfähigkeit von Menschen arischen Blutes steigerbar ist, um die besetzten Gebiete Osteuropas zu besiedeln.

Wieder andere Experimente betrafen die Erprobung neuer, noch nicht zugelassener Arzneimittel und Impfstoffe. Zu diesem Zweck wurden Häftlinge auch an

Arzneimittelfirmen verkauft. In den Akten erhalten ist ein Fall, in dem 150 weibliche Häftlinge für 175 Mark pro Häftling für Experimente an die Firma „Bayer“ verkauft wurden. Niemand überlebte diese Experimente.

„Gaskammern und Krematorien waren die solidesten Gebäude, die im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau errichtet worden waren. Mit dem bereits geplanten Krematorium VI, das alle bisherigen an Abmessungen und Leistungsfähigkeit übertreffen sollte, wiesen sie auf die weitere Entwicklung des Lagers hin. Um die Spuren der begangenen Verbrechen zu tilgen, wurden diese Gebäude von den Nazis gesprengt. Bis heute aber sind ihre Betonruinen als mahndendes Denkmal für vier Millionen Opfer des faschistischen Völkermordes erhalten geblieben.“ (9)

#### Quellenangaben:

Die meisten Zitate im vorliegenden Text sind Aussagen ehemaliger Häftlinge des KZ Auschwitz, die von einem französischen Dienst zur Aufklärung von Kriegsverbrechen gesammelt wurden. Sie wurden zusammengefaßt als „Dokumente F 321“ von der französischen Anklagebehörde bei den Nürnberger Prozessen eingebracht. Wir benutzen eine kritisch durchgesehene Ausgabe des 2001-Verlags, Frankfurt/M. 1988.

- (1) Aussage von De Gombert, Auschwitz
- (2) Bericht des Generalstabs der französischen Armee
- (3) Aussage von Madeleine Chavanisse, Auschwitz
- (4) Bericht des 5. Büros des französischen Armeekommandos
- (5) siehe (4)
- (6) Aussage von Dr. Claude Bloch, Auschwitz
- (7) Aussage von Joseph Tyl, Auschwitz
- (8) aus: Auschwitz, Interpress, Warszawa 1988
- (9) siehe (8)



Das gesprengte Krematorium in Auschwitz-Birkenau

# Unsere Gedenkstätten- fahrt Pfingsten 1989

## Vorbereitungen durch den Bundesverband

Eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz bedarf der intensiven inhaltlichen Vorbereitung. Auch wenn (oder gerade weil) unterstellt werden kann, daß der Name Auschwitz heute nicht mehr zu denen gezählt werden kann, die der Verdrängung von Geschichte anheim gefallen sind. Unbrechbare und kontinuierliche Informationsarbeit von Antifaschisten, Geschichtsunterricht in Schulen, vielfache Aufbereitungen des Themas in Fernsehdokumentationen (z.B. Holocaust) haben den Mord an 4 Millionen Menschen, die totale Barbarisierung des Verhaltens von Menschen zu Menschen bekannt gemacht.

Für die meisten ist Auschwitz – oftmals gerade wegen der technischen Aufbereitung – aber nur ein geschichtliches Datum unter vielen anderen. In dieser Kenntnisnahme von geschichtlichen Fakten geht unter, daß Auschwitz u.a. möglich wurde, weil die Machtelite der Weimarer Republik, die Mehrheit der Industriellen und der bürgerlichen Politiker die Herrschaft des Nationalsozialismus gewollt haben. Es geht unter, daß Auschwitz und die Ereignisse, die diesem Vernichtungslager vorausgingen und folgten, das Verhältnis der Völker zu den Deutschen neu bestimmt haben.

Also gerade weil Auschwitz ein bekanntes geschichtliches Datum ist, wird inhaltliche Vorbereitung unabdingbar. Den Naiven, Un-Informierten erschließt sich die unmittelbare Erfahrung der Gedenkstätte vermutlich erkenntnistiftender als den bereits Informierten. Letztendlich muß festgehalten werden, daß eine Gedenkstätte wie Auschwitz nicht einfach besucht werden kann wie ein Museum.

Die SJD – Die Falken haben zur Vorbereitung ihrer Gedenkstättenfahrt 1989 als Gesamtverband eine Vielzahl von Schulungsmaßnahmen durchgeführt. Diese fanden in der Regel in den beteiligten Untergliederungen statt und können hier nicht alle dokumentiert werden. Als zentrale Vorbereitungsmaßnahme des Bundesvorstandes für die Gedenkstättenfahrt fand eine zentrale Tagung für die MultiplikatorInnen in den Gliederungen statt.

Die inhaltliche Konzeption wurde durch die vorangestellten Überlegungen zur Notwendigkeit einer solchen Vorbereitung geleitet. Dabei bildeten drei Schwerpunktbereiche den Mittelpunkt dieser zentralen Vorbereitungsstagung:

- Eine Einführung in die Grundlagen und den Charakter der faschistischen Herrschaft im Nationalsozialismus.
- Eine Übersicht über die Entwicklung des Konzentrationslagers Auschwitz, wobei insbesondere die geplante Industrialisierung der Tötungsmaschinerie Auschwitz entwickelt wurde.
- Eine Einführung in die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen.

Den Abschluß der Vorbereitungsstagung bildete eine Einführung in die aktuelle Situation Polens, da sich die 1.400 TeilnehmerInnen und Teilnehmer über mehrere Tage in Polen aufhalten und mit den aktuellen Problemen der Bevölkerung in Berührung gekommen sind.

Zur Vorbereitung haben sich VertreterInnen des Bundesvorstandes mehrere Gespräche mit der Führung von ZHP gehabt, unter anderem auch zur Absprache des Textes unserer gemeinsamen Manifestation von Auschwitz.

## Vorbereitung in den Gliederungen und Gruppen des Verbandes

### Thomas, Darmstadt

„Bereits während unserer Winterfreizeit im Januar'89 haben wir uns mit dem Thema beschäftigt. Anhand von Bildern und Texten unterhielten wir uns über die Entstehung des Faschismus, vor allem über massenpsychologische Elemente und die finanzielle Unterstützung der NSDAP durch die Großindustrie. Mit einer Ton-Dia-Serie, erstellt von den Braunschweiger Falken, begannen wir den Einstieg in den Themenkomplex Auschwitz. Die Fragestellung dazu lautete: Was bedeutet „Auschwitz“ für uns, wenn wir heute dorthin fahren?“

Während eines Vorbereitungsseminars, bei dem fast allen TeilnehmerInnen und Teilnehmer der Fahrt anwesend waren, besuchten wir das ehemalige KZ Osthofen und sprachen mit einem ehemaligen Häftling. Natürlich informierten wir uns auch weiter über die Zeit des Faschismus, über die Geschichte der Judenverfolgungen, über die Vernichtungsmaschinerie Konzentrationslager und anderes mehr.

Für alle TeilnehmerInnen gab es dann noch zwei Infobroschüren. Schwerpunkt der ersten war die Geschichte des Faschismus und Informationen zum KZ Auschwitz, insbesondere zum Thema „Kinder in Auschwitz“. Die zweite Broschüre beschäftigte sich mit Polen: Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses, Warschauer Vertrag, aktuelle Lage in Polen, Solidarnosc, usw. Aber es wurde auch da noch einmal über Erfahrungen von Jugendlichen beim Besuch des ehemaligen KZ Auschwitz berichtet.

Wir führten eine öffentliche Abendveranstaltung zum Thema „Vergangenheitsbewältigung in der BRD“ durch. Hierzu war Felix Schneider vom Sozialistischen Büro in Offenbach eingeladen, der das Ganze am Beispiel der NS-Prozesse und der personellen Verflechtungen der bundesdeutschen mit der ehemaligen NS-Justiz erläuterte.“

### Armin, München

„Wir haben für alle, die mit uns nach Auschwitz fahren wollten, zwei Seminare zusammen mit der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) veranstaltet. In diesen Seminaren ging es um die inhaltliche Aufbereitung des Themas Faschismus, aber auch um die Fragen: Was war in Auschwitz? und was erwartet uns dort?“

Wir beschäftigten uns in der Vorbereitung auch mit dem bei uns in der Nähe gelegenen ehemaligen Konzentrationslager Dachau.

Wir bedruckten T-Shirts für diese Fahrt und malten für Aktionen vor Ort ein Transparent: „Nur ein Depp wählt REP“. Da uns dieser Bezugspunkt wichtig erschien, haben wir ein Video über die „Neue Rechte“ in der BRD angesehen und darüber diskutiert.“



## Detlef, Braunschweig

„Zur Vorbereitung haben wir uns einmal bezirkswweit mit allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu einem Seminar getroffen. Zuerst einmal informierten wir grundsätzlich zum Thema Faschismus. Dann zeigten wir unsere Ton-Dia-Serie, die von Falken-Mitgliedern während eines Arbeitseinsatzes in der Gedenkstätte Auschwitz erstellt wurde. Einige TeilnehmerInnen dieses Arbeitseinsatzes waren anwesend und konnten noch genauere Erläuterungen über Auschwitz geben.

Da wir als Bezirk im Anschluß an die Fahrt nach Auschwitz noch nach Warschau fahren wollten, haben wir uns ausführlich über die heutige Situation in Polen kundig gemacht. Dazu luden wir ein polnisches Lehrerehepaar, das heute in Braunschweig wohnt, ein.

Weitere Treffen zur Vorbereitung der Fahrt fanden dann in den Gruppen und einzelnen Ortsverbänden statt. Hier wurden noch offene Fragen aufgearbeitet und bereits angesprochene vertieft.

Wir stellten für jede/n eine Info-Mappe mit Materialien zum Thema Faschismus, Auschwitz und aktuelle Lage in Polen zusammen.

Zu unserer Vorbereitung gehört eigentlich auch noch die Pressearbeit im Vorfeld der Fahrt, die gut gelaufen ist. Es wurde desöfteren in verschiedenen Zeitungen über die Gedenkstättenfahrt berichtet, was wiederum positive Auswirkungen auf unsere TeilnehmerInnen hatte. Auch der Radiosender „ffn“ berichtete über die Fahrt.“

## Eindrücke von Teilnehmerinnen

**Sandra:** Auschwitz fand ich wie ein Museum. Das habe ich mir anders vorgestellt. Birkenau war realistischer. Man konnte in die Schuppen reinsehen, Man hat zwar nicht so viel gesehen, mit Ausnahme der Schuppen und der Größe des Geländes, aber es war dennoch beeindruckender.

**Michaela:** Ich hatte auch so viele Eindrücke: erst Auschwitz, dann Birkenau und dazu noch das, was ich in Filmen schon darüber gesehen hatte. Also das war einfach irgendwie zuviel. Ich hatte immer die selben schlimmen Eindrücke, aber ich konnte das nicht alles aufnehmen. Nach der dritten Baracke kam mir alles gleich vor. Ich war so gleichgültig nach einer gewissen Zeit.

**Sandra:** Wenn man schon etwas mehr Wissen hat, kann man solche Bilder und Eindrücke besser verkraften. Mit gewissen Grundlagen kannst Du das alles leichter verarbeiten, aber es verliert nichts von seiner Grausamkeit.

**Michaela:** Wenn Du nach Auschwitz gefahren wärest ohne Vorbereitung, ohne irgendein Buch zu lesen, oder die Broschüre, die wir bekommen haben, dann wäre es nicht so schlimm gewesen. Aber wenn Du dort bist und die Geschichten und Erzählungen von den Leuten, die dort gelebt haben kennst, dann ist das viel schlimmer. Ohne Vorbereitung hinzugehen hätte lange nicht so viel gebracht. Dann stumpfst Du wirklich ab, weil Du denkst, es ist alles schrecklich, aber es kann ohnehin nicht wieder passieren. Wenn Du aber weißt, daß die gleichen Leute noch immer in den Machtpositionen sitzen, kannst Du eigentlich nicht dagegen abstumpfen, weil die Sache immer noch aktuell ist.

**Michaela:** Es hätten drei Tage mehr sein können. Einfach um auch mal mehr vom Land zu sehen, vielleicht nicht unbedingt nur Krakow.

## Konsequenzen

**Thomas:** Hat Auschwitz bleibende Konsequenzen für Euch, gerade in bezug auf Rechtsradikalismus oder rechtsradikale Jugendliche?

**Michaela:** Man müßte die alle in einen großen Bus setzen und dahin schicken und sagen, so jetzt guckt Euch das mal an.

**Michaela:** Die haben doch gesagt sie wollen Lager für Ausländer schaffen. Wackersdorf für Ausländer, das ist doch ein KZ. Da haben wir das gleiche wieder. Wenn Du Dich hinstellst und sagst, das kann nie wieder kommen, dann hast Du doch Scheuklappen auf den Augen.

**Sandra:** Die Schulen sollten mal ein Projekt machen oder man sollte mehr Leute zu Besuchsfahrten nach Auschwitz oder in andere Konzentrationslager schicken und von vorneherein schon damit anfangen. Man darf nicht warten bis die Leute irgendwo drin sind, sondern muß anfangen, bevor sich die Leute eine feste Meinung gebildet haben. Man muß von vorneherein, von klein auf, über den Nationalsozialismus aufklären, vor allem im Geschichtsunterricht. Das ist dann das, was z.Z. in der Schule nicht läuft.

## Programmablauf

### Freitag:

Nachmittags / abends (je nach Entfernung) Abfahrt der Reisebusse.

### Samstag:

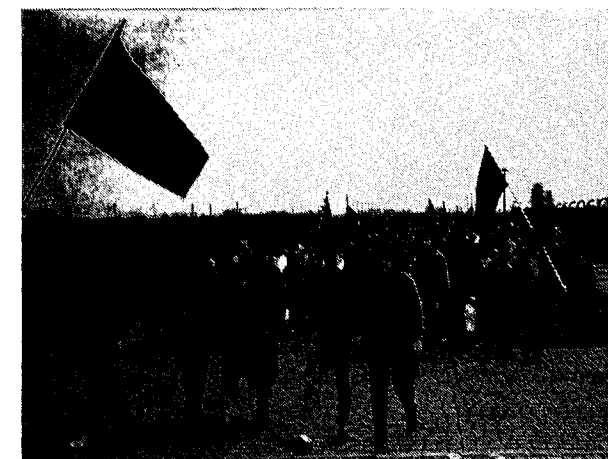
Nach der Ankunft am späten Nachmittag/frühen Abend finden über 40 deutsch-polnische Freundschaftstreffen zwischen den Falken- und ZHP-Delegationen statt.

### Sonntag:

Besuch des Museums im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz in kleinen Gruppen, anschließend Demonstration und Manifestation in Auschwitz-Birkenau.

### Montag:

Besichtigung und Führungen durch Krakow, Auswertungsgespräche mit ZHP. Untergliederungen der Falken vereinbaren regionale Kontakte mit ZHP-Gruppen. Nachmittags Abfahrt der Reisebusse. Ankunft Dienstag zwischen Vor- und Nachmittag.



Demonstrationszug in Auschwitz-Birkenau

## Rede von Roland Klapprodt, Bundsvorsitzender der SJD – Die Falken, in Auschwitz-Birkenau:

„Auschwitz zu sehen, heißt deutsche Geschichte zu sehen und heißt für uns: niemals vergessen.

An dieser Stelle der Qual, der Folter, des kalt geplanten und industriell durchgeführten Massenmordes gerät menschliches Fassungsvermögen und menschliche Sprache an ihre Grenze.

Wir empfinden Trauer  
Wir empfinden Scham  
und wir haben Wut.

Wir empfinden Trauer über die Opfer faschistischer Vernichtung und Barbarei.

Wir empfinden Scham, weil diese Massenmörder und Henkersknechte Deutsche waren. Deutsche, die tagsüber folterten, erniedrigten und mordeten – abends aber biedere Familienväter waren. Auch dies Symbol faschistischen Charakters.

Wir empfinden Scham, weil es in unserem Land niemals eine wirkliche Aufarbeitung des Faschismus und des Holocaust gegeben hat. Im Gegenteil, in unserem Land wurden Menschen in verantwortliche Positionen gesetzt, die mit Faschismus, Verfolgung und Völkermord nicht nur verstrickt, sondern dafür verantwortlich waren.

Wir empfinden Scham, wenn der Kanzler der Bundesrepublik nach Israel fährt und dort von der Gnade der späten Geburt spricht.

Die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken setzt dagegen: Ja, wir haben Verantwortung, wir stehen zu dieser Verantwortung, wir wollen nicht verdrängen.

Wir begreifen Geschichte nicht als etwas Abgeschlossenes, sondern wir wollen und müssen aus der Geschichte lernen, um Gegenwart meistern und Zukunft gestalten zu können.

Wir schämen uns, wenn sogenannte Historiker in unserem Land es sich wieder leisten können, die Verantwortung für Massenvernichtung zu leugnen, die Verbrechen zu relativieren und mit anderen Verbrechen aufzurechnen.

Wir empfinden Scham, wenn nach diesen Qualen, nach diesem Massenmord, nach Auschwitz, nach dem, was Deutsche über die Menschheit gebracht haben, es nun - wenig mehr als vierzig Jahre später - wieder möglich ist, daß alte und neue faschistische Rattenfänger wieder Zulauf bekommen und in Parlamente einziehen können.

Wir empfinden Scham und Wut, wenn konservative Politiker in Ministerrang sonntags davon reden, daß von deutschem Boden niemals mehr Krieg und Völkervernichtung ausgehen darf und montags die Mörderbande „SS“ als normale Truppe bezeichnen. Dies sind die gleichen, die über Koalitionsmöglichkeiten mit den Rechtsradikalen – die sich noch so bieder geben – nachdenken und damit faschistisches Gedankengut wieder hoffähig machen.

Wir empfinden Wut – ohne ohnmächtig zu sein – weil der Schoß noch fruchtbar ist, aus dem das alles kroch.

Deshalb stehen wir zu unserer Verantwortung und zu unserem historischen Auftrag, alles zu tun, um Rassismus, Antisemitismus und jegliche Form des Rechtsradikalismus zu bekämpfen. Deshalb ist Auschwitz Symbol und Mahnstätte deutscher Geschichte. Laßt uns als deutsche und polnische Jugendverbände von hier aus ein Zeichen setzen und eine andere menschliche Zukunft erarbeiten. Laßt uns – jede und jeder einzelne von hier aus – aus der Verzweiflung über das, was wir gesehen haben, auch Kraft schöpfen: die Kraft, Keimzelle des Widerstandes gegen

Haß und Unterdrückung zu sein. Indem wir nicht vergessen, und überall und immer wieder sagen, was war, warum es war, wer gemordet und gefoltert hat und wer davon profitiert hat, bauen wir auch an dieser Zukunft.

Unsere Zukunft kann nur eine gemeinsame sein: in Frieden, ohne Verfolgung, Folter und Not. Für diese Zukunft laßt uns gemeinsam über Grenzen hinweg arbeiten.



Roland Klapprodt(li.) redet bei der Manifestation

## Rede von Heinz Westphal, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, in Auschwitz-Birkenau:

Es ist nun schon 30 Jahre her, daß die Berliner Falken ihre erste Gedenkstättenfahrt hierher nach Auschwitz machten. Der damals von Harry Ristock in die Tat umgesetzte große Gedanke war, an diesem Ort des Schreckens vor der jungen Generation Polens die Schlußfolgerungen in aller Eindringlichkeit zu zeigen, die die jungen deutschen Sozialisten aus der faschistischen Vergangenheit gezogen haben, nämlich: Das, was war, darf nie wieder geschehen! Und damit es nie wieder geschehen kann, bedarf es der Verständigung der Jugend aus Ost und West.

Damals hat es noch mehr als 10 Jahre gebraucht, bis auch die Politik soweit war. Für beide Völker und für die Welt ist dies dann unvergeßlich deutlich geworden durch das Bild des knienden deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt vor dem Ehrenmal der Opfer in Warschau 1970.

Das Bemühen, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und Ost-West-übergreifende Verständigung herbeizuführen und dauerhaft zu gestalten, ist noch nicht so weit gediehen, daß wir alle uns verlässlich darauf stützen können. Groß sind die Aufgaben, die dabei noch vor uns liegen, und die Aufgabe erneuert sich von Generation zu Generation.

Daß heute hier so viele junge Menschen zusammengekommen sind aus Polen und aus Deutschland, betrachte ich als ein Zeichen der Hoffnung und der Ermutigung für Euch und für uns alle, nicht nachzulassen in dem Bemühen, aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Lehren für Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Ihr alle seid geboren und aufgewachsen in einer Zeit, in der die Katastrophe, für die der Name Auschwitz zum Symbol geworden ist, bereits zwei Jahrzehnte und mehr zurücklag. Durch die Fahrt hierher und durch Eure Teilnahme an der Veranstaltung dokumentiert Ihr deshalb eindrucksvoll, daß Ihr denen nicht zu folgen bereit seid, die sich selbst und vor allem den Jüngeren einzureden versuchen, daß Geschichte nichts sei als Vergangenheit, die man ablegen kann. Die Tatsache, daß die Falken angesichts der Flut von Anmeldungen für die Auschwitz-Fahrt einen Anmeldestop verhängen mußten, zeigt zudem, daß es viele sind, die so denken wie Ihr. Wenn es um internationale Verständigung und Frieden, wenn es um Freundschaft über die Grenzen hinweg geht, dann seid Ihr die Repräsentanten der Mehrheit der Jugend unseres Landes. Aufgabe aber bleibt es, daß jede nachwachsende junge Generation wissen muß, daß weder die Bundesrepublik Deutschland, noch die DDR, die beide in diesem Jahr den vierzigsten Jahrestag ihrer Gründung begehen, noch die Volksrepublik Polen zu verstehen sind ohne den Überfall des nationalsozialistischen Deutschen Reichs auf Polen, ein Jahrestag, dessen 50. Wiederkehr wir in diesem Jahr auch zu gedenken haben. Diese Tatsachen staatlicher Neuentwicklung sind auch nicht zu verstehen ohne den mörderischen Krieg, der durch diesen Überfall vom 1. September 1939 ausgelöst wurde, und ohne die furchtbaren Verbrechen, die unter der Nazi-Diktatur von Deutschen und im Namen des deutschen Volkes hier in Polen und in fast allen Ländern Europas, aber auch in Deutschland selbst begangen wurden.

In dem Bericht eines Journalisten über die zweite Auschwitz-Fahrt der Falken, die Ostern 1960 fast 700 Mitglieder der Sozialistischen Jugend Deutschlands hierher führte, heißt es, daß die Jugendlichen fassunglos das Lager und die Gaskammern besichtigt hätten, daß das Furchtbare, das auf diesem Gelände und in diesen Gebäuden deutlich wird, so unvorstellbar und zu schlimm gewesen sei, als daß sie hätten weinen können. Ich bin mir sicher, daß es auch Euch heute nicht anders ergangen ist. Das Grauen, das vom Ort dieses Vernichtungslagers ausgeht, übersteigt jeden Versuch, es in Worten auszudrücken.

Freilich: das Grauen selbst können wir nur gefühlsmäßig erfassen, und selbst die Botschaft eines so dichten sprachlichen Kunstwerks wie der Todesfuge von Paul Celan wird sich voll wohl nur dem erschließen, der selbst in einem Konzentrationslager gelitten hat. Aber Ihr seid nicht nach

Auschwitz gekommen, um es bei diesem Gefühl zu belassen, sondern um das Gefühl des Grauens vor dem, was im schlimmsten Sinne menschenmöglich ist, umzusetzen in eine Auseinandersetzung mit den Ursachen und Bedingungen, die Auschwitz möglich machten. Und diese Ursachen lassen sich sehr wohl mit Worten fassen.

Die Hetze gegen Juden begann nicht erst 1933. Und es ist bezeichnend, daß diese Hetze gerade von denjenigen betrieben wurde, die früher vorgaben, die Liebe zum Vaterland in Erbpacht zu haben und Sozialisten als vaterlandslose Gesellen beschimpften. Und die unerträglichen Ostland-Reiter waren auch auf der Rechten, nicht aber bei den Linken zu finden. Die Arbeiterbewegung der Weimarer Zeit aber war zu schwach, den Kampf gegen diese Reaktionen - noch dazu in der Zeit einer schweren, weltweiten Wirtschaftskrise - erfolgreich zu führen. Wir alle sollten daraus die Lehre ziehen, daß die zweite deutsche Demokratie und ihre Freiheiten keineswegs Selbstverständlichkeiten sind, die unabhängig von uns existieren. Sie sind ein fortwährend bedrohtes Gut, eine Kostbarkeit, wie Giordano sagte.

Euer Besuch in Auschwitz und das Gespräch mit den polnischen Freunden sollte Euch deshalb zusätzlich Kraft geben, Euch für den Erhalt und den Ausbau der Demokratie und für die Sicherung des Friedens zu engagieren. Es ist kein Zufall, daß gerade die reaktionären Kräfte, die sich derzeit bei uns unter Ausnutzung unserer demokratischen Freiheiten wieder zeigen, so energisch jede Erinnerung an die Nazi-Vergangenheit bekämpfen. Wir haben gerade erlebt, daß die Partei der sogenannten Republikaner gefordert hat, die Gedenkstätte im ehemaligen KZ Dachau aufzulösen und nur noch durch eine Gedenktafel an der Wand einer Kirche auf die Folterung und Ermordung der Häftlinge im KZ hinzuweisen. Dieses Ansinnen und ähnliche Forderungen haben ihre Logik, denn die Erinnerungen an die Schrecken der Nazi-Diktatur ist eine Quelle der Kraft im Kampf für Frieden, Demokratie und Menschenrechte.

In der Bundesrepublik Deutschland selbst bedeutet dieser Kampf, sich einzusetzen gegen jede Ausländerfeindlichkeit, ob sie sich nun gegen ausländische Arbeitnehmer, Asylbewerber und Asylanten oder Aussiedler richtet. Toleranz ist nicht teilbar, kann nicht beschränkt werden auf eine Gruppe, wenn sie nicht letztlich ganz zerstört werden soll.

Wir sind in diesen Tagen Gast des polnischen Volkes, der polnischen Jugend. Mit gespannter Aufmerksamkeit blicken wir auf die politische Entwicklung in ihrem Land. Wir freuen uns über den Anteil der jungen Ge-



Heinz Westphal (vo.) in Auschwitz-Birkenau

neration an dem schwierigen Prozeß, eine höhere Stufe des demokratischen Lebens auf dem Wege von Vereinbarungen und durch Wahlen zu erreichen. Es ist selbstverständlich, daß es nicht unsere Sache sein darf, in diese Entwicklung hinein zu reden. Aber Glück und Erfolg auf dem eingeschlagenen Weg möchten wir ihnen wünschen. Und wir gehören auch zu denen, die aus dem langjährigen Verständigungsbemühen mit Polen, an dem die demokratischen Sozialisten der Bundesrepublik Deutschland vorrangig beteiligt sind, ableiten, daß unsere Regierung nicht zögerlich sein darf, ihrem Land aufs neue wirtschaftlich zu helfen. Es gibt keinen vertretbaren Grund, daß unser Land sich dabei erst hinter den französischen Nachbarn und den Amerikanern einreihet.

Wenn wir uns vornehmen, den Kampf für Frieden, Demokratie und Menschenrechte gemeinsam zu führen, dann bedeutet dies die Fortsetzung und Verstärkung der Bemühungen um Entspannung und Abrüstung im Ost-West-Verhältnis. Im Jahr des Gedenkens an den Überfall des Deutschen Reichs auf Polen muß das heißen, die von Willy Brandt so erfolgreich begonnenen Bemühungen um ein friedliches Miteinander unserer beiden Völker energisch fortzusetzen und nicht durch langwierige Diskussionen zweitrangiger Fragen zu verzögern. Gerade der Jugend kommt beim Vorantreiben dieses Prozesses eine zentrale Rolle zu, und deshalb müssen die Kontakte zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen aller Altersstufen und Ausbildungswege ausgeweitet und verbessert werden. Nur so kann sichergestellt werden, daß die junge Generation im Zeichen der Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen über die Ewiggestrigen hinwegschreitet. Ich möchte Euch, den jungen Polen, den Gruß der Sozialistischen Jugend Deutschlands, aus der ich einmal selbst hervorgegangen bin, zurufen, und der heißt

## Freundschaft !



Mitglieder der „Falken“ und des „ZHP“ mit Kränzen vor dem Mahnmal in Birkenau

## Manifest von Auschwitz

Am Ort des Grauens, am Ort der Menschenvernichtung, hier in Auschwitz, sagen wir, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken und der Verband der Polnischen Pfadfinder (ZHP):

### *Nie wieder!*

Es ist unsere Verantwortung als Jugend, die Welt aus den Händen derer zu befreien, die sie mit ihrer rücksichtslosen Macht- und Habgier, mit ihrem Dünkel und Haß an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Das ist das Vermächtnis von Auschwitz. Es darf nicht vergessen werden. Es muß weiterleben. Deshalb sind wir hier in Auschwitz zusammengekommen.

Gegen das Grauen setzen wir unseren Traum: den Traum von der einen Welt von Schwestern und Brüdern. Wir wollen einen Grundstein legen für das „europäische Haus“, in dem Nationen, Völker und Kulturen schvesterlich zusammenleben. Wir wollen kein Europa der Aktiengesellschaften und der Bürokratien, von militärischer Macht und unfehlbaren Ideologen. Wir wollen kein Europa des überschießenden Reichtums, wenn gleichzeitig schreiende Armut herrscht. Soziale Gerechtigkeit und Freiheit sind die Grundlage für Frieden. Wir brauchen ein Europa der Umkehr vom Weg der Selbstzerstörung der Menschheit. Wir brauchen Arbeit und Fleiß aller Menschen, nicht um den Reichtum Weniger zu schaffen, sondern um die Welt bewohnbar und lebensfähig zu halten.

Daran muß Jugend in Ost und West bauen – gemeinsam, in freier Entscheidung für eine demokratische, humane, soziale und ökologische Zukunft.

### Dazu rufen wir in Auschwitz auf !



Das „Manifest von Auschwitz“ wird verlesen



# Pfingstsonntag im ehemaligen Konzentra- tionslager Auschwitz-Birkenau

Am internationalen Denkmal für die Opfer des Naziregimes werden Kränze niedergelegt. Mehr als 2.000 Jugendliche haben sich versammelt, darunter gut 1.400 Mitglieder der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Es ist die 30. Gedenkstättenfahrt nach Polen. 1959, in der Zeit des Kalten Krieges organisierten die Berliner Falken die erste Fahrt dieser Art nach Polen, später Vorbild für viele ähnliche Veranstaltungen anderer Jugendverbände. Was bewegt Jugendliche heute nach Auschwitz zu fahren?

„Erstmal wollte ich Polen kennenlernen, zumal die Ausländer- und Aussiedlerfrage, die jetzt bei uns in der Bundesrepublik herrscht, und um auch mal zu wissen: wo kommen die Leute her, wie leben die Leute. Und dann natürlich, warum ich mitgefahren bin, ist also Auschwitz zu gucken, und Birkenau, das nimmt einen zwar immer wieder mit, aber man muß halt aus der Geschichte lernen.“

„Also wenn man das hier so sieht, man siehts zwar im Film und alles, aber es nimmt einen doch sehr mit, wenn man jetzt gerade so filmmäßig und man steht dann wirklich da. Das kann man sich dann wirklich gar nicht vorstellen, daß dies wirklich so fabrikmäßig angelegt ist.“

4,5 Millionen Menschen wurden in Auschwitz ermordet. Sie wurden vergast, erschossen oder zu Tode geschunden. Kaum zu begreifen für Jugendliche, selbst wenn der Geschichtsunterricht gut war. Um so wichtiger, daß dieser Teil deutscher Geschichte nicht verdrängt wird, daß viel mehr Geschichte durch eigene Erfahrungen lebendig wird.

Roland Klapprodt, Vorsitzender der Sozialistischen Jugend: „Wenn jemand aufsteht und sagt und redet: das war alles Lüge, es ist niemand vergast worden usw., dann hat man es selbst gesehen und kann sagen: ich habe es gesehen und kann sozusagen überall, wo man tätig ist, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz usw. sagen, ich habe es gesehen und Du oder Sie reden hier was Falsches und kann erst mal für die Wahrheit werben, das ist das erste. Das zweite: ich erwarte mir davon auch eine Immunisierung gegen rechtsradikale Parolen, denn wenn man das gesehen hat, sowas wie gesagt, kann man nicht vergessen und da wird man auch immun gegen rechtsradikales Geschwätz.“

Eine Immunisierung scheint tatsächlich wichtig. In Frankfurt wählten bei den Kommunalwahlen am 12. März 13% der Jungwähler die rechtsextreme NPD. Jüngst hat die Partei der sogenannten Republikaner gefordert, die Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Dachau in Bayern aufzulösen. Eine schlichte Gedenktafel reiche ja aus, um auf die Folterungen und Ermordung der Häftlinge hinzuweisen, so die Republikaner. Verdrängen, verharmlosen, das ist auch ein halbes Jahrhundert nach Beginn des zweiten Weltkrieges immer noch möglich. Die Falken wollten dem an Pfingsten etwas entgegensetzen.

„Wir begreifen Geschichte nicht als etwas abgeschlossenes, sondern wir wollen und müssen aus der Geschichte lernen, um Gegenwart und Zukunft gestalten zu können“, betonte ihr Vorsitzender in Auschwitz. Und dies hat dann auch Einfluß auf das politische Leben in der Bundesrepublik.

Heinz Westphal, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, für einen Tag nach Auschwitz angereist: „In der Bundesrepublik Deutschland selbst bedeutet dieser Kampf, sich einzusetzen gegen jede Ausländerfeindlichkeit, ob sie nun gegen ausländische Arbeitnehmer, Asylbewerber oder Asylanter oder Aussiedler gerichtet. Toleranz ist nicht teilbar.“

In der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz treffen deutsche und polnische Jugendliche zusammen, arbeiten im ehemaligen Konzentrationslager, setzen sich mit der Geschichte auseinander, beginnen gemeinsame Projekte.

1.400 Jugendliche kamen dazu über Pfingsten nach Polen. Gestern Nachmittag kehrten sie zurück mit vielen Eindrücken von den Begegnungen mit polnischen Jugendlichen. Das Pfingsttreffen von Auschwitz wird von ihnen als wichtiger Mosaikstein in der deutsch-polnischen Aussöhnung empfunden.

In einem gemeinsam von deutschen und polnischen Jugendlichen verfaßten Manifest heißt es dazu:

„Wir wollen einen Grundstein legen für das europäische Haus in dem Nationen, Völker und Kulturen schvesterlich zusammenleben. Daran muß Jugend in Ost und West bauen, gemeinsam, in freier Entscheidung für eine demokratische, humane, soziale und ökologische Zukunft. Dazu rufen wir in Auschwitz auf.“

(Aus der Sendung „Moment Mal“ von Herbert Christopher, WDR 1)



Transparent der Falken: „Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg! Freundschaft“  
Auf deutsch und polnisch während der Demonstration und Manifestation in Birkenau



## Erziehung nach Auschwitz

Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderer voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, daß man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug. Daß man aber die Forderung, und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewußt macht, zeigt, daß das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, daß die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewußtseins- und Unbewußtseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht. Jede Debatte über Erziehungsideale ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz nicht sich wiederhole. Es war die Barbarei gegen die alle Erziehung geht. Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, sondern Auschwitz *war* er: Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort dauern. Das ist das ganze Grauen. Der gesellschaftliche Druck lastet weiter, trotz aller Unsichtbarkeit der Not heute. Er treibt die Menschen zu dem Unsäglichen das in Auschwitz nach weltgeschichtlichem Maß kulminierte. Unter den Einsichten von Freud, die wahrhaft auch in Kultur und Soziologie hineinreichen, scheint mir eine der tiefsten die, daß die Zivilisation ihrerseits das Antizivilisatorische hervorbringt und es zunehmend verstärkt. Seine Schriften „Das Unbehagen in der Kultur“ und „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ verdienen die allerweiteste Verbreitung gerade im Zusammenhang mit Auschwitz. Wenn im Zivilisationsprinzip selbst die Barbarei angelegt ist, dann hat es etwas Desperates, dagegen aufzubegehren.

Die Besinnung darauf, wie die Wiederkehr von Auschwitz zu verhindern sei, wird verdüstert davon, daß man dieses Desperaten sich bewußt sein muß, wenn man nicht der idealistischen Phrase verfallen will. Trotzdem ist es zu versuchen, auch angesichts dessen, daß die Grundstruktur der Gesellschaft und damit ihre Angehörigen, die es dahin gebracht haben, heute die gleichen sind wie vor fünfundzwanzig Jahren. Millionen schuldloser Menschen – die Zahlen zu nennen oder gar darüber zu feilschen, ist bereits menschenunwürdig – wurden planvoll ermordet. Das ist von keinem Lebendigen als Oberflächenphänomen, als Abirrung vom Lauf der Geschichte abzutun, die gegenüber der großen Tendenz des Fortschritts, der Aufklärung, der vermeintlich zunehmenden Humanität nicht in Betracht käme. Daß es sich ereignete, ist selbst Ausdruck einer überaus mächtigen gesellschaftlichen Tendenz. Ich möchte dabei auf eine Tatsache hinweisen, die sehr charakteristischerweise in Deutschland kaum bekannt zu sein scheint, obwohl ein Bestseller wie „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ von Werfel seinen Stoff daraus zog. Schon im ersten Weltkrieg haben die Türken – die sogenannte Jungtürkische Bewegung unter der Führung von Enver Pascha und Talaat Pascha – weit über eine Million Armenier ermorden lassen. Höchste deutsche militärische und auch Regierungsstellen haben offensichtlich davon gewußt, aber es strikt geheimgehalten. Der Völkermord hat seine Wurzel in jener Resurrektion des angriffslustigen Nationalismus, die seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in vielen Ländern sich zutrug.

Man wird weiter die Erwägung nicht von sich abweisen können, daß die Erfindung der Atombombe, die buchstäblich mit einem Schlag Hunderttausende auslöschen kann, in denselben geschichtlichen Zusammenhang hineingehört wie der Völkermord. Die sprunghafte Bevölkerungszunahme heute nennt man gern Bevölkerungsexplosion: es sieht aus, als ob die historische Fatalität für die Bevölkerungsexplosion auch Gegenex-

plosionen, die Tötung ganzer Bevölkerungen, bereit hätte. Das nur, um anzudeuten, wie sehr die Kräfte, gegen die man angehen muß, solche des Zuges der Weltgeschichte sind.

Da die Möglichkeit, die objektiven, nämlich gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, die solche Ereignisse ausbrüten, zu verändern, heute aufs äußerste beschränkt ist, sind Versuche, der Wiederholung entgegenzuarbeiten, notwendig auf die subjektive Seite abgedrängt. Damit meine ich wesentlich auch die Psychologie der Menschen, die so etwas tun. Ich glaube nicht, daß es viel hülf, an wenige Werte zu appellieren, über die gerade jene, die für solche Untaten anfällig sind, nur die Achseln zucken würden; glaube auch nicht, Aufklärung darüber, welche positiven Qualitäten die verfolgten Minderheiten besitzen, könnte viel nutzen. Die Wurzeln sind in den Verfolgern zu suchen, nicht in den Opfern, die man unter den armseligen Vorwänden hat ermorden lassen. Nötig ist, was ich unter diesem Aspekt einmal die Wendung aufs Subjekt genannt habe. Man muß die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, daß sie solcher Taten fähig werden, muß ihnen selbst die Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten, daß sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewußtsein jener Mechanismen erweckt. Nicht die Ermordeten sind schuldig, nicht einmal in dem sophistischen und karikierten Sinn, in dem manche es heute noch konstruieren möchten. Schuldig sind allein die, welche besinnungslos ihren Haß und Angriffswut an ihnen ausgelassen haben. Solcher Besinnungslosigkeit ist entgegenzuarbeiten, die Menschen sind davon abzubringen, ohne Reflexion auf sich selbst nach außen zu schlagen. Erziehung wäre sinnvoll überhaupt nur als eine zu kritischer Selbstreflexion. Da aber die Charaktere insgesamt, auch die, welche im späteren Leben die Untaten verübten, nach den Kenntnissen der Tiefenpsychologie schon in der frühen Kindheit sich bilden, so hat Erziehung, welche die Wiederholung verhindern will, auf die frühe Kindheit sich zu konzentrieren. Ich nannte Ihnen Freuds These vom Unbehagen in der Kultur. Sie ist aber umfassender noch, als er sie verstand; vor allem, weil unterdessen der zivilisatorische Druck, den er beobachtet hat, sich bis zum Unerträglichen vervielfachte. Damit haben auch die Tendenzen zur Explosion, auf die er aufmerksam machte, eine Gewalt angenommen, die er kaum absehen konnte. Das Unbehagen in der Kultur hat jedoch – was Freud nicht verkannte, wenn er dem auch nicht konkret nachging – seine soziale Seite. Man kann von der Klaustrophobie der Menschheit in der verwalteten Welt reden, einem Gefühl des Eingesperrtseins in einem durch und durch vergesellschafteten, netzhaft dicht gesponnenen Zusammenhang. Je dichter das Netz, desto mehr will man heraus, während gerade seine Dichte verwehrt, daß man heraus kann. Das verstärkt die Wut gegen die Zivilisation. Gewalttätig und irrational wird gegen sie aufbegehrt.

Ein Schema, das in der Geschichte aller Verfolgungen sich bestätigt hat, ist, daß die Wut gegen die Schwachen sich richtet, vor allem gegen die, welche man als gesellschaftlich schwach und zugleich – mit Recht oder Unrecht – als glücklich empfindet. Soziologisch möchte ich wagen, dem hinzuzufügen, daß unsere Gesellschaft, während sie immer mehr sich integriert, zugleich Zerfallstendenzen ausbrütet. Diese Zerfallstendenzen sind, dicht unter der Oberfläche des geordneten, zivilisatorischen Lebens, äußerst weit fortgeschritten. Der Druck des herrschenden Allgemeinen auf alles Besondere, die einzelnen Menschen und die einzelnen Institutionen, hat eine Tendenz, das Besondere und Einzelne samt seiner Widerstandskraft zu zertrümmern. Mit ihrer Identität und mit ihrer Widerstandskraft büßen die Menschen auch die Qualitäten ein, kraft deren sie es vermöchten, dem sich entgegenzustemmen, was zu irgendeiner Zeit wieder zur Untat lockt. Vielleicht sind sie kaum noch fähig zu widerstehen, wenn ihnen von etablierten Mächten befohlen wird, daß sie es abermals tun, solange es nur im Namen irgendwelcher halb oder gar nicht geglaubter Ideale geschieht.

Spreche ich von der Erziehung nach Auschwitz, so meine ich zwei Bereiche: einmal Erziehung in der Kindheit, zumal der frühen; dann allgemeine Aufklärung, die ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima schafft, das eine Wiederholung nicht zuläßt, ein Klima also, in dem die Motive, die zu dem Grauen geführt haben, einigermaßen bewußt werden. Ich kann mir selbstverständlich nicht anmaßen, den Plan einer solchen Erziehung auch nur im Umriß zu entwerfen. Aber ich möchte wenigstens einige Nervenpunkte bezeichnen. Vielfach hat man – etwa in Amerika – den autoritätsgläubigen deutschen Geist für den Nationalsozialismus und auch für Auschwitz verantwortlich gemacht. Ich halte diese Erklärung für zu oberflächlich, obwohl bei uns, wie in vielen anderen europäischen Ländern, autoritäre Verhaltensweisen und blinde Autorität viel zäher überdauern, als man es unter Bedingungen formaler Demokratie gern Wort hat. Eher ist anzunehmen, daß der Faschismus und das Entsetzen, das er bereitete, damit zusammenhängen, daß die alten, etablierten Autoritäten des Kaiserreichs zerfallen, gestürzt waren, nicht aber die Menschen psychologisch schon bereit, sich selbst zu bestimmen. Sie zeigten der Freiheit, die ihnen in den Schoß fiel, nicht sich gewachsen. Darum haben dann die Autoritätsstrukturen jene destruktive und – wenn ich so sagen darf – irre Dimension angenommen, die sie vorher nicht hatten, jedenfalls nicht offenbaren. Denkt man daran, wie Besuche irgendwelcher Potentaten, die politisch gar keine reale Funktion mehr haben, zu ekstatischen Ausbrüchen ganzer Bevölkerungen führen, so ist der Verdacht wohl begründet, daß das autoritäre Potential nach wie vor weit stärker ist, als man denken sollte. Ich möchte aber nachdrücklich betonen, daß die Wiederkehr oder Nichtwiederkehr des Faschismus im Entscheidenden keine psychologische, sondern eine gesellschaftliche Frage ist. Vom Psychologischen rede ich nur deshalb soviel, weil die anderen, wesentlicheren Momente dem Willen gerade der Erziehung weitgehend entrückt sind, wenn nicht dem Eingriff der Einzelnen überhaupt.

Vielfach wird von Wohlmeinenden, die nicht möchten, daß es noch einmal so komme, der Begriff der Bindung zitiert. Daß die Menschen keine Bindung mehr hätten, sei verantwortlich für das, was da vorging. Tatsächlich hängt der Autoritätsverlust, eine der Bedingungen des sadistisch-autoritären Grauens, damit zusammen. Für den gesunden Menschenverstand ist es plausibel, Bindungen anzurufen, die dem Sadistischen, Destruktiven, Zerstörerischen Einhalt tun durch ein nachdrückliches „Du sollst nicht“. Trotzdem halte ich es für eine Illusion, daß die Berufung und Bindungen oder gar die Forderung, man solle wieder Bindungen eingehen, damit es besser in der Welt und in den Menschen ausschaue, im Ernst frommt. Die Unwahrheit von Bindungen, die man fordert, nur damit sie irgend etwas – sei es auch Gutes – bewirken, ohne daß sie in sich selbst von den Menschen noch als substantiell erfahren werden, wird sehr rasch gefühlt. Erstaunlich, wie prompt selbst die törichtesten und naivsten Menschen reagieren, wenn es ums Aufspüren von Schwächen des Besseren geht. Leicht werden die sogenannten Bindungen entweder zum Gesinnungspaß – man nimmt sie an, um sich als zuverlässiger Bürger auszuweisen – oder sie produzieren gehässige Rancune, psychologisch das Gegenteil dessen, wofür sie aufgeboten werden. Sie bedeuten Heteronomie, ein Sichabhängigmachen von Geboten, von Normen, die sich nicht vor der eigenen Vernunft des Individuums verantworten. Was die Psychologie Über-Ich nennt, das Gewissen, wird im Namen von Bindung durch äußere, unverbindliche, auswechselbare Autoritäten ersetzt, so wie man es nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs auch in Deutschland recht deutlich hat beobachten können. Gerade die Bereitschaft, mit der Macht es zu halten und äußerlich dem, was stärker ist, als Norm sich zu beugen, ist aber die Sinnesart der Quälgeister, die nicht mehr aufkommen soll. Deswegen ist die Empfehlung der Bindungen so fatal, Menschen, die sie mehr oder minder freiwillig annehmen, werden in eine Art von permanentem Befehlsnotstand versetzt. Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den

Kantischen Ausdruck verwenden darf; die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.

Mich hat einmal eine Erfahrung sehr erschreckt: ich las auf einer Reise an den Bodensee eine badische Zeitung, in der über das Sartre-Stück „Tote ohne Begräbnis“ berichtet wurde, das die furchtbarsten Dinge darstellt. Dem Kritiker war das Stück offensichtlich unbehaglich. Aber er hat dies Unbehagen nicht mit dem Grauen der Sache, die das Grauen unserer Welt ist, erklärt, sondern hat es so gedreht, daß wir gegenüber einer Haltung wie der Sartres, der damit sich abgebe, doch – ich möchte beinahe sagen – einen Sinn für etwas Höheres hätten: daß wir die Sinnlosigkeit des Grauens nicht anerkennen könnten. Kurz: der Kritiker wollte sich durch edles existentielles Gerede der Konfrontation mit dem Grauen entziehen. Nicht zuletzt darin liegt die Gefahr, daß es sich wiederhole, daß man es nicht an sich herankommen läßt und den, der auch nur davon spricht, von sich wegschiebt, als wäre er, sofern er es ungemildert tut, der Schuldige, nicht der Täter.

Beim Problem von Autorität und Barbarei drängt sich mir ein Aspekt auf, der im allgemeinen kaum beachtet wird. Auf ihn verweist eine Bemerkung in dem Buch „Der SS-Staat“ von Eugen Kogon, das zentrale Einsichten zu dem gesamten Komplex enthält und das von der Wissenschaft und Pädagogik längst nicht so absorbiert ist, wie es absorbiert zu werden verdiente. Kogon sagt, die Quälgeister des Konzentrationslagers, in dem er selbst Jahre verbracht hat, seien zum größten Teil jüngere Bauernsöhne gewesen. Die immer noch fortdauernde kulturelle Differenz von Stadt und Land ist eine, wenn auch gewiß nicht die einzige und wichtigste, der Bedingungen des Grauens. Jeder Hochmut gegenüber der Landbevölkerung ist mir fern. Ich weiß, daß kein Mensch etwas dafür kann, ob er ein Städter ist oder im Dorf groß wird. Ich registriere dabei nur, daß wahrscheinlich die Entbarbarisierung auf dem platten Land noch weniger als sonstwo gelungen ist. Auch das Fernsehen und die anderen Massenmedien haben wohl an dem Zustand des mit der Kultur nicht ganz Mitgekommenseins nicht allzuviel geändert. Mir scheint es richtiger, das auszusprechen und dem entgegenzuwirken, als sentimental irgendwelche besonderen Qualitäten des Landlebens, die verlorenzugehen drohen, anzupreisen. Ich gehe so weit, die Entbarbarisierung des Landes für eines der wichtigsten Erziehungsziele zu halten. Sie setzt allerdings ein Studium des Bewußtseins und Unbewußtseins der Bevölkerung dort voraus. Vor allem auch wird man sich zu beschäftigen haben mit dem Aufprall der modernen Massenmedien auf einen Bewußtseinsstand, der den des bürgerlichen Kulturliberalismus des neunzehnten Jahrhunderts längst noch nicht erreicht hat.

Um diesen Zustand zu verändern, dürfte das normale, auf dem Land vielfach sehr problematische Volksschulsystem nicht ausreichen. Ich dächte an eine Reihe von Möglichkeiten. Eine wäre – ich improvisiere –, daß Fernsehsendungen geplant werden unter Berücksichtigung von Nervenpunkten jenes spezifischen Bewußtseinszustands. Dann könnte ich mir vorstellen, daß etwas wie mobile Erziehungsgruppen und -kolonnen von Freiwilligen gebildet werden, daß sie aufs Land fahren und in Diskussionen, Kursen und zusätzlichem Unterricht versuchen, die bedrohlichsten Lücken auszufüllen. Ich verkenne dabei freilich nicht, daß solche Menschen sich schwerlich sehr beliebt machen werden. Aber es wird dann doch ein kleiner Kreis um sie sich bilden, der anspricht, und von dort könnte es vielleicht ausstrahlen.

Kein Mißverständnis allerdings sollte darüber aufkommen, daß die archaische Neigung zur Gewalt auch in städtischen Zentren, gerade in den großen, sich findet. Regressionstendenzen – will sagen, Menschen mit verdrückt sadistischen Zügen – werden von der gesellschaftlichen Gesamttendenz heute überall hervorgebracht. Dabei möchte ich an

das verquere und pathogene Verhältnis zum Körper erinnern, das Horkheimer und ich in der „Dialektik der Aufklärung“ dargestellt haben. Überall dort, wo Bewußtsein verstümmelt ist, wird es in unfreier, zur Gewalttat neigender Gestalt auf den Körper und die Sphäre des Körperlichen zurückgeworfen. Man muß nur bei einem bestimmten Typus von Ungebildeten einmal darauf achten, wie bereits ihre Sprache – vor allem, wenn irgend etwas ausgesetzt oder beanstandet wird – ins Drohende übergeht, als wären die Sprachgesten solche von kaum kontrollierter körperlicher Gewalt. Hier müßte man wohl auch die Rolle des Sports studieren, die von einer kritischen Sozialpsychologie wohl noch kaum zureichend erkannt wurde. Der Sport ist doppeldeutig: auf der einen Seite kann er antibarbarisch und antisadistisch wirken durch fair play, Ritterlichkeit, Rücksicht auf den Schwächeren. Andererseits kann er in manchen seiner Arten und Verfahrensweisen Aggression, Roheit und Sadismus fördern, vor allem in Personen, die nicht selbst der Anstrengung und Disziplin des Sports sich aussetzen, sondern bloß zusehen; in jenen, die auf dem Sportfeld zu brüllen pflegen. Solche Doppeldeutigkeit wäre systematisch zu analysieren. Soweit Erziehung darauf Einfluß hat, wären die Ergebnisse aufs Sportleben anzuwenden.

All das hängt mehr oder weniger mit der alten autoritätsgebundenen Struktur zusammen, mit Verhaltensweisen – ich hätte beinahe gesagt – des guten alten autoritären Charakters. Was aber Auschwitz hervorbringt, die für die Welt von Auschwitz charakteristischen Typen, sind vermutlich ein Neues. Sie bezeichnen auf der einen Seite die blinde Identifikation mit dem Kollektiv. Auf der anderen sind sie danach zugeschnitten, Massen, Kollektive zu manipulieren, so wie die Himmler, Höss, Eichmann. Für das Allerwichtigste gegenüber der Gefahr einer Wiederholung halte ich, der blinden Vormacht aller Kollektive entgegenzuarbeiten, den Widerstand gegen sie dadurch zu steigern, daß man das Problem der Kollektivierung ins Licht rückt. Das ist nicht so abstrakt, wie es angesichts der Leidenschaft gerade junger, dem Bewußtsein nach progressiver Menschen, sich in irgend etwas einzugliedern, klingt. Anknüpfen ließe sich an das Leiden, das die Kollektive zunächst allen Individuen, die in sie aufgenommen werden, zufügen. Man braucht nur an die eigenen ersten Erfahrungen in der Schule zu denken. Anzugehen wäre gegen jene Art folk-ways, Volkssitten, Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz – oft bis zum Unerträglichen – antun als Preis dafür, daß er sich als Dazugehöriger, als einer des Kollektivs fühlen darf. Das Böse von Gebräuchen wie die Rauh Nächte und das Haberfeldtreiben und wie derlei beliebte bodenständige Sitten sonst heißen mögen, ist eine unmittelbare Vorform der nationalsozialistischen Gewalttat. Kein Zufall, daß die Nazis solche Scheußlichkeiten unter dem Namen „Brauchtum“ verherrlicht und gepflegt haben. Die Wissenschaft hätte hier eine höchst aktuelle Aufgabe. Sie könnte die Tendenz der Volkskunde, die von den Nationalsozialisten begeistert beschlagnahmt wurde, energisch umwenden, um dem zugleich brutalen und gespenstischen Überleben dieser Volksfreuden zu steuern.

In dieser gesamten Sphäre geht es um ein vorbildliches Ideal, das in der traditionellen Erziehung auch sonst eine erhebliche Rolle spielt, das der Härte. Es kann auch noch, schmachvoll genug, auf einen Ausspruch von Nietzsche sich berufen, obwohl er wahrhaft etwas anderes meinte. Ich erinnere daran, daß der fürchterliche Boger während der Auschwitz-Verhandlung einen Ausbruch hatte, der gipfelte in einer Lobrede auf Erziehung zur Disziplin durch Härte. Sie sei notwendig, um den ihm richtig erscheinenden Typus vom Menschen hervorzubringen. Dies Erziehungsbild der Härte, an das viele glauben mögen, ohne darüber nachzudenken, ist durch und durch verkehrt. Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragen können, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der – wie die Psychologie dartat – mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-Sein, zu dem

da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte. Dieser Mechanismus ist ebenso bewußt zu machen wie eine Erziehung zu fördern, die nicht, wie früher, auch noch Prämien auf den Schmerz setzt und auf die Fähigkeit, Schmerzen auszuhalten. Mit anderen Worten: Erziehung müßte Ernst machen mit einem Gedanken, der der Philosophie keineswegs fremd ist: daß man die Angst nicht verdrängen soll. Wenn Angst nicht verdrängt wird, wenn man sich gestattet, real so viel Angst zu haben, wie diese Realität Angst verdient, dann wird gerade dadurch wahrscheinlich doch manches von dem zerstörerischen Effekt der unbewußten und verschobenen Angst verschwinden.

Menschen, die blind in Kollektive sich einordnen, machen sich selber schon zu etwas wie Material, löschen sich als selbstbestimmte Wesen aus. Dazu paßt die Bereitschaft, andere als amorphe Masse zu behandeln. Ich habe die, welche sich so verhalten, in der „Authoritarian Personality“ den manipulativen Charakter genannt, und zwar zu einer Zeit, als das Tagebuch von Höss oder die Aufzeichnungen von Eichmann noch gar nicht bekannt waren. Meine Beschreibungen des manipulativen Charakters datieren auf die letzten Jahre des zweiten Weltkrieges zurück. Manchmal vermögen Sozialpsychologie und Soziologie Begriffe zu konstruieren, die erst später empirisch ganz sich bewahrheiten. Der manipulative Charakter – jeder kann das an den Quellen kontrollieren, die über jene Naziführer zur Verfügung stehen – zeichnet sich aus durch Organisationswut, durch Unfähigkeit, überhaupt unmittelbare menschliche Erfahrungen zu machen, durch eine gewisse Art von Emotionslosigkeit, durch überwertigen Realismus. Er will um jeden Preis angebliche, wenn auch wahnhaft Realpolitik betreiben. Er denkt oder wünscht nicht eine Sekunde lang die Welt anders, als sie ist, besessen vom Willen of **doing things**, Dinge zu tun, gleichgültig gegen den Inhalt solchen Tuns. Er macht aus der Tätigkeit, der Aktivität, der sogenannten **efficiency** als solcher einen Kultus, der in der Reklame für den aktiven Menschen anklingt. Dieser Typ ist unterdessen – wenn meine Beobachtungen mich nicht trügen und manche soziologische Untersuchungen Verallgemeinerung gestatten – viel weiter verbreitet, als man denken könnte. Was damals nur einige Nazimonstren exemplifizierten, wird man heute feststellen können an sehr zahlreichen Menschen, etwa jugendlichen Verbrechern, Bandenführern und ähnlichen, von denen man jeden Tag in der Zeitung liest. Hätte ich diesen Typus des manipulativen Charakters auf eine Formel zu bringen – vielleicht soll man es nicht, aber zur Verständigung mag es doch gut sein –, so würde ich ihn den Typus des **verdinglichten Bewußtseins** nennen. Erst haben die Menschen, die so geartet sind, sich selber gewissermaßen den Dingen gleichgemacht. Dann machen sie, wenn es ihnen möglich ist, die anderen den Dingen gleich. Der Ausdruck „fertigmachen“, ebenso populär in der Welt jugendlicher Rowdies wie in der der Nazis, drückt das sehr genau aus. Menschen definiert dieser Ausdruck „fertigmachen“ als im doppelten Sinn zugerichtete Dinge. Die Folter ist nach der Einsicht von Max Horkheimer die in Regie genommene und gewissermaßen beschleunigte Anpassung der Menschen an die Kollektive. Etwas davon liegt im Geist der Zeit, sowenig es auch mit Geist zu tun hat. Ich zitiere bloß das vor dem letzten Krieg gesprochene Wort von Paul Valéry, die Unmenschlichkeit habe eine große Zukunft. Besonders schwer ist es, dagegen anzugehen, weil jene manipulativen Menschen, die zu Erfahrungen eigentlich nicht fähig sind, eben deshalb Züge von Unansprechbarkeit aufweisen, die sie mit gewissen Geisteskranken oder psychotischen Charakteren, den Schizoiden, verbinden.

Bei Versuchen, der Wiederholung von Auschwitz entgegenzuwirken, schiene es mir wesentlich, zunächst Klarheit darüber zu schaffen, wie der manipulative Charakter



zustande kommt, um dann durch Veränderung der Bedingungen sein Entstehen, so gut es geht, zu verhindern. Ich möchte einen konkreten Vorschlag machen: die Schuldigen von Auschwitz mit allen der Wissenschaft verfügbaren Methoden, insbesondere mit langjährigen Psychoanalysen, zu studieren, um möglicherweise herauszubringen, wie ein Mensch so wird. Das, was jene an Gutem irgend noch tun können, ist, wenn sie selbst, in Widerspruch zu ihrer eigenen Charakterstruktur, etwas dazu helfen, daß es nicht noch einmal so komme. Das würde nur dann geschehen, wenn sie mitarbeiten wollten bei der Erforschung ihrer Genese. Allerdings dürfte es schwierig sein, sie zum Reden zu bringen; um keinen Preis dürfte irgend etwas ihren eigenen Methoden Verwandtes angewendet werden, um zu lernen, wie sie so wurden. Einstweilen jedenfalls fühlen sie – eben in ihrem Kollektiv, im Gefühl, daß sie allesamt alte Nazis sind – sich so geborgen, daß kaum einer auch nur Schuldgefühle gezeigt hat. Aber vermutlich existieren auch in ihnen, oder wenigstens in manchen, psychologische Anknüpfungspunkte, durch die sich das ändern könnte, etwa ihr Narzißmus, schlicht gesagt ihre Eitelkeit. Sie mögen sich wichtig vorkommen, wenn sie hemmungslos von sich sprechen können, so wie Eichmann, der ja offenbar ganze Bibliotheken von Bändern einsprach. Schließlich ist anzunehmen, daß auch in diesen Personen, wenn man tief genug gräbt, Restbestände der alten, heute vielfach in Auflösung befindlichen Gewisseninstanz vorhanden sind. Kennt man aber einmal die inneren und äußeren Bedingungen, die sie so machten – wenn ich hypothetisch unterstellen darf, daß man das tatsächlich herausbringen kann –, dann lassen sich möglicherweise doch praktische Folgerungen ziehen, daß es nicht noch einmal so werde. Ob der Versuch etwas hilft oder nicht, wird sich erst zeigen, wenn er unternommen ward; ich möchte ihn nicht überschätzen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß aus derlei Bedingungen Menschen nicht automatisch erklärt werden können. Unter gleichen Bedingungen wurden manche so und manche ganz anders. Trotzdem wäre es der Mühe wert. Ein aufklärendes Potential dürfte allein schon in der Fragestellung liegen, wie man so wurde. Denn es gehört zu dem unheilvollen Bewußtseins- und Unbewußtseinszustand, daß man sein So-Sein – daß man so und nicht anders ist – fälschlich für Natur, für ein unabänderlich Gegebenes hält und nicht für ein Gewordenes. Ich nannte den Begriff des verdinglichten Bewußtseins. Das ist aber vor allem eines, das gegen alles Geworden-Sein, gegen alle Einsicht in die eigene Bedingtheit sich abblendet und das, was so ist, absolut setzt. Würde dieser Zwangsmechanismus einmal durchbrochen, wäre – so dünkte ich – doch einiges gewonnen.

Weiter sollte man im Zusammenhang mit dem verdinglichten Bewußtsein auch das Verhältnis zur Technik genau betrachten, und zwar keineswegs nur bei kleinen Gruppen. Es ist so doppeldeutig wie das zum Sport, mit dem es im übrigen verwandt ist. Einerseits produziert jede Epoche diejenigen Charaktere – Typen der Verteilung von psychischer Energie –, die sie gesellschaftlich braucht. Eine Welt, in der die Technik eine solche Schlüsselposition hat wie heute, bringt technologische, auf Technik eingestimmte Menschen hervor. Das hat seine gute Rationalität: in ihrem engeren Bereich werden sie weniger sich vormachen lassen, und das kann auch ins Allgemeinere hinein wirken. Andererseits steckt im gegenwärtigen Verhältnis zur Technik etwas Übertriebenes, Irrationales, Pathogenes. Das hängt zusammen mit dem „technologischen Schleier“. Die Menschen sind geneigt, die Technik für die Sache selbst, für Selbstzweck, für eine Kraft eigenen Wesens zu halten und darüber zu vergessen, daß sie der verlängerte Arm der Menschen ist. Die Mittel – und Technik ist ein Inbegriff von Mitteln zur Selbsterhaltung der Gattung Mensch – werden fetischisiert, weil die Zwecke – ein menschenwürdiges Leben – verdeckt und vom Bewußtsein der Menschen abgeschnitten sind. Solange man das so allgemein sagt, wie ich es eben formulierte, dürfte das einleuchten. Aber eine solche Hypothese ist noch viel zu abstrakt. Keineswegs weiß man bestimmt, wie die Fetischisierung der Technik in der individuellen Psychologie

der einzelnen Menschen sich durchsetzt, wo die Schwelle ist zwischen einem rationalen Verhältnis zu ihr und jener Überwertung, die schließlich dazu führt, daß einer, der ein Zugsystem ausklügelt, das die Opfer möglichst schnell und reibungslos nach Auschwitz bringt, darüber vergißt, was in Auschwitz mit ihnen geschieht. Bei dem Typus, der zur Fetischisierung der Technik neigt, handelt es sich, schlicht gesagt, um Menschen, die nicht lieben können. Das ist nicht sentimental und nicht moralisierend gemeint, sondern bezeichnet die mangelnde libidinöse Beziehung zu anderen Personen. Sie sind durch und durch kalt, müssen auch zuinnerst die Möglichkeit von Liebe negieren, ihre Liebe von anderen Menschen von vornherein, ehe sie sich nur entfaltet, abziehen. Was an Liebesfähigkeit in ihnen irgend überlebt, müssen sie an Mittel verwenden. Die vorurteilsvollen, autoritätsgebundenen Charaktere, mit denen wir es in der „Authoritarian Personality“ in Berkeley zu tun hatten, lieferten manche Belege dafür. Eine Versuchsperson – das Wort ist selber schon ein Wort aus dem verdinglichten Bewußtsein – sagte von sich: „I like nice equipment“ (Ich habe hübsche Ausstattungen, hübsche Apparaturen gern), ganz gleichgültig, welche Apparaturen das sind. Seine Liebe wurde von Dingen, Maschinen als solchen absorbiert. Das Bestürzende ist dabei – bestürzend, weil es so hoffnungslos erscheinen läßt, dagegen anzugehen –, daß dieser Trend mit dem der gesamten Zivilisation verkoppelt ist. Ihn bekämpfen heißt soviel wie gegen den Weltgeist sein; aber damit wiederhole ich nur etwas, was ich zu Eingang als den düstersten Aspekt einer Erziehung gegen Auschwitz vorwegnahm.

Ich sagte, jene Menschen seien in einer besonderen Weise kalt. Wohl sind ein paar Worte über Kälte überhaupt erlaubt. Wäre sie nicht ein Grundzug der Anthropologie, also der Beschaffenheit der Menschen, wie sie in unserer Gesellschaft tatsächlich sind; wären sie also nicht zutiefst gleichgültig gegen das, was mit allen anderen geschieht außer den paar, mit denen sie eng und womöglich durch handgreifliche Interessen verbunden sind, so wäre Auschwitz nicht möglich gewesen, die Menschen hätten es dann nicht hingenommen. Die Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Gestalt – und wohl seit Jahrtausenden – beruht nicht, wie seit Aristoteles ideologisch unterstellt wurde, auf Anziehung, auf Attraktion, sondern auf der Verfolgung des je eigenen Interesses gegen die Interessen aller anderen. Das hat im Charakter der Menschen bis in ihr Innerstes hinein sich niedergeschlagen. Was dem widerspricht, der Herdentrieb der sogenannten **lonely crowd**, der einsamen Menge, ist eine Reaktion darauf, ein Sich-Zusammenrotten von Erkalten, die die eigene Kälte nicht ertragen, aber auch nicht sie ändern können. Jeder Mensch heute, ohne jede Ausnahme, fühlt sich zuwenig geliebt, weil jeder zuwenig lieben kann. Unfähigkeit zur Identifikation war fraglos die wichtigste psychologische Bedingung dafür, daß so etwas wie Auschwitz sich inmitten von einigermaßen gesitteten und harmlosen Menschen hat abspielen können. Was man so „Mitläufertum“ nennt, war primär Geschäftsinteresse: daß man seinen eigenen Vorteil vor allem anderen wahrnimmt und, um nur ja nicht sich zu gefährden, sich nicht den Mund verbrennt. Das ist ein allgemeines Gesetz des Bestehenden. Das Schweigen unter dem Terror war nur dessen Konsequenz. Die Kälte der gesellschaftlichen Monade, des isolierten Konkurrenten, war als Indifferenz gegen das Schicksal der anderen die Voraussetzung dafür, daß nur ganz wenige sich regten. Das wissen die Folterknechte; auch darauf machen sie stets erneut die Probe.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte nicht die Liebe predigen. Sie zu predigen, halte ich für vergeblich: keiner hätte auch nur das Recht, sie zu predigen, weil der Mangel an Liebe – ich sagte es schon – ein Mangel aller Menschen ist, ohne Ausnahme, so wie sie heute existieren. Liebe predigen setzt in denen, an die man sich wendet, bereits eine andere Charakterstruktur voraus als die, welche man verändern will. Denn die Menschen, die man lieben soll, sind ja selber so, daß sie nicht lieben können, und darum ihrerseits keineswegs so liebenswert. Es war einer der großen, mit dem Dogma

nicht unmittelbar identischen Impulse des Christentums, die alles durchdringende Kälte zu tilgen. Aber dieser Versuch scheiterte; wohl darum, weil er nicht an die gesellschaftliche Ordnung rührte, welche die Kälte produziert und reproduziert. Wahrscheinlich ist jene Wärme unter den Menschen, nach der alle sich sehnen, außer in kurzen Perioden und ganz kleinen Gruppen, mag sein auch unter manchen friedlichen Wilden, bis heute überhaupt noch nicht gewesen. Die vielgeschmähten Utopisten haben das gesehen. So hat Charles Fourier die Attraktion als ein durch menschenwürdige gesellschaftliche Ordnung erst Herzustellendes bestimmt; auch erkannt, daß dieser Zustand nur möglich sei, wenn die Triebe der Menschen nicht länger unterdrückt sind, sondern erfüllt und freigegeben. Wenn irgendetwas helfen kann gegen Kälte als Bedingung des Unheils, dann die Einsicht in ihre eigenen Bedingungen und der Versuch, vorwegnehmend im individuellen Bereich diesen ihren Bedingungen entgegenzuarbeiten. Man möchte meinen, je weniger in der Kindheit versagt wird, je besser Kinder behandelt werden, um so mehr Chance sei. Aber auch hier drohen Illusionen. Kinder, die gar nichts von der Grausamkeit und Härte des Lebens ahnen, sind, einmal aus dem Geschützten entlassen, erst recht der Barbarei ausgesetzt. Vor allem aber kann man Eltern, die selber Produkte dieser Gesellschaft sind und ihre Male tragen, zur Wärme nicht animieren. Die Aufforderung, den Kindern mehr Wärme zu geben, dreht die Wärme künstlich an und negiert sie dadurch. Überdies läßt sich in beruflich vermittelten Verhältnissen wie dem von Lehrer und Schüler, von Arzt und Patient, von Anwalt und Klient Liebe nicht fordern. Sie ist ein Unmittelbares und widerspricht wesentlich vermittelten Beziehungen. Der Zuspruch zur Liebe – womöglich in der imperativischen Form, daß man es soll – ist selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwangshafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt. Das erste wäre darum, der Kälte zum Bewußtsein ihrer selbst zu verhelfen, der Gründe, warum sie wurde.

Lassen Sie mich zum Ende nur noch mit wenigen Worten eingehen auf einige Möglichkeiten der Bewußtmachung der subjektiven Mechanismen überhaupt, ohne die Auschwitz kaum wäre. Kenntnis dieser Mechanismen ist not; ebenso auch die der stereotypen Abwehr, die ein solches Bewußtsein blockiert. Wer heute noch sagt, es sei nicht so oder nicht ganz so schlimm gewesen, der verteidigt bereits, was geschah, und wäre fraglos bereit zuzusehen oder mitzutun, wenn es wieder geschieht. Wenn rationale Aufklärung auch – wie die Psychologie genau weiß – nicht geradewegs die unbewußten Mechanismen auflöst, so kräftigt sie wenigstens im Vorbewußtsein gewisse Gegeninstanzen und hilft ein Klima bereiten, das dem Äußersten ungünstig ist. Würde wirklich das gesamte kulturelle Bewußtsein durchdrungen von der Ahnung des pathogenen Charakters der Züge, die in Auschwitz zu dem Ihren kamen, so würden die Menschen jene Züge vielleicht besser kontrollieren.

Weiter wäre aufzuklären über die Möglichkeit der Verschiebung dessen, was in Auschwitz sich austobte. Morgen kann eine andere Gruppe drankommen als die Juden, etwa die Alten, die ja im Dritten Reich gerade eben noch verschont wurden, oder die Intellektuellen, oder einfach abweichende Gruppen. Das Klima – ich deutete darauf hin –, das am meisten solche Auferstehung fördert, ist der wiedererwachende Nationalsozialismus. Er ist deshalb so böse, weil er im Zeitalter der internationalen Kommunikation und der übernationalen Blöcke an sich selbst gar nicht mehr so recht glauben kann und sich ins Maßlose übertreiben muß, um sich und anderen einzureden, er wäre noch substantiell.

Konkrete Möglichkeiten des Widerstands wären immerhin zu zeigen. Es wäre etwa auf die Geschichte der Euthanasiemorde einzugehen, die in Deutschland, dank des Widerstands dagegen, doch nicht in dem ganzen Umfang begangen wurden, in dem die

Nationalsozialisten sie geplant hatten. Der Widerstand war auf die eigene Gruppe beschränkt; gerade das ist ein besonders auffälliges, weit verbreitetes Symptom der universalen Kälte. Sie ist aber, zu allem anderen, auch borniert angesichts der Unersättlichkeit, die im Prinzip der Verfolgungen liegt. Schlechterdings jeder Mensch, der nicht gerade zu der verfolgenden Gruppe dazugehört, kann ereilt werden; es gibt also ein drastisches egoistisches Interesse, an das sich appellieren ließe. Schließlich müßte man nach den spezifischen, geschichtlich objektiven Bedingungen der Verfolgungen fragen. Sogenannte nationale Erneuerungsbewegungen in einem Zeitalter, in dem der Nationalismus veraltet ist, sind offenbar besonders anfällig für sadistische Praktiken.

Aller politische Unterricht endlich sollte zentriert sein, daß Auschwitz nicht sich wiederhole. Das wäre möglich nur, wenn zumal er ohne Angst, bei irgendwelchen Mächten anzustoßen, offen mit diesem Allerwichtigsten sich beschäftigt. Dazu müßte er in Soziologie sich verwandeln, also über das gesellschaftliche Kräftespiel belehren, das hinter der Oberfläche der politischen Formen seinen Ort hat. Kritisch zu behandeln wäre, um nur ein Modell zu geben, ein so respektabler Begriff wie der der Staatsraison: indem man das Recht des Staates über das seiner Angehörigen stellt, ist das Grauen potentiell schon gesetzt.

Walter Benjamin fragte mich einmal in Paris während der Emigration, als ich noch sporadisch nach Deutschland zurückkehrte, ob es denn dort noch genug Folterknechte gäbe, die das von den Nazis Befohlene ausführten. Es gab sie. Trotzdem hat die Frage ihr tiefes Recht. Benjamin spürte, daß die Menschen, die es tun, im Gegensatz zu den Schreibtischmördern und Ideologen, in Widerspruch zu ihren eigenen unmittelbaren Interessen handeln, Mörder an sich selbst, indem sie die anderen ermorden. Ich fürchte, durch Maßnahmen auch einer noch so weit gespannten Erziehung wird es sich kaum verhindern lassen, daß Schreibtischmörder nachwachsen. Aber, daß es Menschen gibt, die unten, eben als Knechte das tun, wodurch sie ihre eigene Knechtschaft verewigen und sich selbst entwürdigen; daß es weiter Bogers und Kaduks gebe, dagegen läßt sich doch durch Erziehung und Aufklärung ein Weniges unternehmen.

Wir danken dem Suhrkamp-Verlag/Frankfurt für die freundliche Abdruckgenehmigung. Aus: Th.W.Adorno: Stichworte - Kritische Modelle 2, Frankfurt/M 1970



## „Solidarität“ ziert manche Falken-Brust

Deutsch-polnische Begegnung in Auschwitz / Von Stefan Dietrich

AUSCHWITZ, 15. Mai. Meike und Patrick aus Remscheid hätten über Pfingsten nach Amsterdam trampeln, ins „Spaßbad“ gehen oder einfach „herumhängen“ können. Außerdem wären ihnen wohl auf Anhieb noch fünf andere Möglichkeiten eingefallen, drei freie Tage auf angenehme Weise zu verbummeln. Statt dessen sind sie nach Auschwitz gefahren. Insgesamt 1400 Jugendliche, die meisten von ihnen im Alter von sechzehn bis zwanzig Jahren, haben es ihnen gleichgetan. Die SPD-nahe Sozialistische Jugend Deutschlands „Die Falken“ hat zu ihrer ersten großen Gedenkstättenfahrt seit vielen Jahren nicht einmal alle mitnehmen können, die gern dabei sein wollten. Bei der Zahl von 1400 waren die organisatorischen Möglichkeiten des gastgebenden polnischen Pfadfinderverbandes erschöpft. Der Kontrast könnte krasser kaum sein. Hier die ordentlich in „Reih und Glied“ angetretenen polnischen Pfadfinder in ihrer garnicht kleidsamen grauen Kluft – die Mädchen in steifen Röcken mit schwarzen, wollenen Stulpen, die Jungen in kurzen Hosen; daneben ein bunter Haufen westdeutscher Großstadtjugend, in dem die Blauhemden und die roten Schals der „Falken“ nur sporadisch zu sehen sind. Wilde Frisuren in noch wilderen Farben degradieren auch die verbliebenen Uniformteile zu dekorativen Elementen einer phantasievollen Staffage. So marschieren polnische und deutsche Jugendliche Seite an Seite durch das Torgebäude des ehemaligen Vernichtungslagers Birkenau. Einige von ihnen haben sich schon kennengelernt. Daher die Anstecknadeln der „Solidarität“, die so manche „Falken“-Brust zieren. Den gastgebenden Jugendlichen ist solche politische Sympathiewerbung unter den Augen ihrer Rottenführer nicht gestattet.

### Seminare und Gruppenabende

Die jungen Deutschen wissen, wo sie sich befinden. Sie haben sich auf diese Reise in Seminaren und Gruppenabenden vorbereitet. Sie haben Bilder gesehen und unvorstellbare Zahlen zur Kenntnis genommen. Vier Millionen Menschen sind allein in Auschwitz ermordet worden.

Der Besuch in der Gedenkstätte, der Anblick abgeschnittener Haare und zu Haufen aufgetürmter Brillen läßt die historische Distanz zu den Greueln der Nationalsozialisten noch einmal gewaltig schrumpfen. Die jungen Leute sind hierhergekommen, um das schwerste Stück deutscher Geschichte mit aufzuschultern. Sie haben in ihrem geistigen Gepäck aber auch etwas mitgebracht: „Wut auf Ausländerfeindlichkeit“, auf „restaurative“ Tendenzen und auf „konservative Politiker“ in der Bundesrepublik Deutschland. Dagegen wollten sie mit ihrer Anwesenheit in Auschwitz demonstrieren, sagen

sie. Außerdem ist ihre Reise als Kontrapunkt zum vierzigsten Jahrestag der Gründung der Bundesrepublik gedacht. Einen Anlaß zum Feiern sehen sie darin nicht. „Wir fahren nach Auschwitz, weil wir nicht zulassen wollen, daß einige Politiker und Historiker im Windschatten der konservativen Wende die Vernichtung von sechs Millionen Juden relativieren wollen“, hieß es im Aufruf des Bundesvorstands der „Falken“. Und weiter: „Wir stellen uns den politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Kräften entgegen, die damals Antisemitismus zugelassen haben und heute Ausländerfeindlichkeit und Rassismus schüren oder dulden.“

### „Wut“ wird getankt

Und wieder wird das Brecht-Wort bemüht, das nie fehlt, wenn es darum geht, Abscheu gegenüber allem Konservativen zu artikulieren. „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das alles kroch“, sagt der Bundesvorsitzende der „Falken“, Klapprodt, vor den zweitausend deutschen und polnischen Jugendlichen bei der Kundgebung in Birkenau. „Wir empfinden Scham, weil es in unserem Land niemals eine wirkliche Aufarbeitung des Faschismus und des Holocaust gegeben hat“, redet Klapprodt den Jugendlichen ein. Auch der Vizepräsident des Bundestags, Westphal, sieht in Deutschland abermals Kräfte am Werk, „die Auschwitz möglich machten“. Kampf um Frieden, Demokratie und Menschenrechte bedeute heute vor allem, „sich einzusetzen gegen jede Ausländerfeindlichkeit“. Die Verbindungslinien sind gezogen. Wer heute in der Bundesrepublik für Einschränkungen des freiesten Asylrechts der Welt eintritt, steht in den Augen der „Falken“ und ihrer Mentoren aus der SPD in der Tradition der Henker von Auschwitz. Es muß nicht eigens ausgesprochen werden, was viele denken: daß es legitim sei, solchen Gegnern nicht nur Haß, sondern auch Steine entgegenzuschleudern. So wird auf dieser Gedenkstättenfahrt „Wut“ getankt für neue Straßenschlachten in Berlin und Hamburg, wo man wieder rufen wird: „Deutsche Polizisten schützen die Faschisten.“

Denken die „Falken“ daran, daß derselbe Staat, der das Recht der Republikaner auf Meinungsäußerung schützt, auch ihre Fahrt nach Auschwitz mit etwa 150 000 Mark subventioniert hat? Die polnischen Jugendlichen, die für die Begegnung mit ihrer westdeutschen Partnerorganisation rekrutiert worden sind, artikulieren ihre Verwunderung nur auf vorsichtige Weise. Er hätte nicht gedacht, sagte einer, daß die Deutschen so ein negatives Verhältnis zu ihrem Staat hätten. In Polen sei das – „trotz allem“ – anders.

## Ein Artikel in der FAZ...

### Mangelnde Sensibilität

Zu dem Bericht „Solidarität ziert manche Falken-Brust“ (F.A.Z. vom 16. Mai): Ja, es stimmt, auch ich hätte über Pfingsten andere Sachen tun können, als mit den Falken – SJD nach Polen zum ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zu fahren: Verwandte in der DDR besuchen, Juso-Pfingstcamp Saarbrücken, Freibad, Erlanger Bergkirchweih – oder ich hätte einfach rumhängen können. Aber das habe ich nicht getan – sondern ich war mit: weil ich nicht glaube, mich auf die Gnade der späten Geburt rausreden zu können; weil ich glaube, daß viel zu viele Deutsche einfach keine Beziehung mehr zu dem haben, was vor rund 50 Jahren sechs Millionen Menschen angetan wurde. Und ich war mit, weil es immer noch zu viele Stefan Dietrichs gibt, denen es an politischer Sensibilität fehlt. Dem die – prozentual eher wenigen – wilden Frisuren der Falken bedeutsamer sind als die sieben Tonnen Haare, die den KZ-Insassen abgeschoren und danach industriell verwertet wurden. Der so tut, als wäre der latent und offen vorhandene Rechtsradikalismus nur eine Horrorgeschichte und Nachtmär in den Köpfen einiger linker Spinner. Der uns als Einzelpersonen, aber auch als Mitgliedern des Verbandes unterstellt, wir hätten keine Hemmungen, auch gewalttätig zu werden. Fest steht, und so und nicht anders ist es gesagt worden: Wir sind wütend und empfinden Scham. Viele sind verzweifelt und haben angesichts der Gebäude, Fotos und Ausstellungsstücke geweint. Aber wir sind nicht mutlos – wir werden kämpfen – durch politische Aufklärungsarbeit. Wir werden das Bewußtsein der Menschen angehen und uns nicht durch die Anwendung von physischer Gewalt unglaubwürdig machen und unsere humanistischen und sozialistischen Ideale erniedrigen.

Antje Trosien, Neuhaus/Pegnitz

### Schwarzweißes Weltbild

Zu „Solidarität ziert manche Falken-Brust“ von Stefan Dietrich (F.A.Z. vom 16. Mai): Ich bin zwar nicht Mitglied der Sozialistischen Jugend Deutschlands Die Falken, hatte aber Gelegenheit, am Pfingstsonntag die Veranstaltung der deutschen und polnischen Jugendorganisationen in Auschwitz zu erleben. Auch ich habe mich zunächst über die Haartracht mancher Falken gewundert; anders als Stefan Dietrich habe ich es aber nicht bei diesem Eindruck belassen, sondern mich besonders mit den „wild“ Aussehenden unterhalten. Aufgrund dieser Unterhaltung konnte ich feststellen, daß „fetzig“ Kleidung und wilde Haartracht durchaus einhergehen können mit großer Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit und sogar mit der Bereitschaft, sich selbst kritisch zu sehen – und auch Ihr Korrespondent hätte ausreichend Zeit und Gelegenheit gehabt, seine Vorurteile zu revidieren.

Gerade deshalb empfinde ich es als unverfroren, wenn Dietrich diese Jugendlichen, die sich unter Einsatz von Zeit und Geld (auch eigenem Geld!) um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einem wesentlichen Teil deutscher Geschichte bemühen und sich nicht mit den zahlreichen Unterhaltungs- und Konsumangeboten begnügen, mit den Kreuzberger Chaoten in eine Ecke stellt. Der Haß, der zum Steinewerfen führt, hat seine Quelle nicht in Auschwitz, sondern in der Perspektivlosigkeit derer, die sich nur noch im Randallieren und Zerstören selbst verwirklichen zu können meinen. Die Teilnehmer an der Veranstaltung in Auschwitz aber haben eine Perspektive. Sie sagen ja zu unserer Verfassung und ihren Möglichkeiten, auch wenn und gerade weil sie auf versäumte Chancen und ungelöste Aufgaben hinweisen und sich nicht mit dem Status quo begnügen. Freilich: In das schwarzweiße Weltbild eines Journalisten, der zwischen Kritik und Steinewerfen nicht unterscheiden kann oder will (jedenfalls dann, wenn es um linke Kritik geht), passen solche bunten Erscheinungen wohl nicht.

Dr. Hanspeter Blatt, Bonn

## An Gewaltanwendung hat bestimmt keiner gedacht

Als Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz möchte ich richtigstellen, was meiner Ansicht nach in dem Artikel in der F.A.Z. vom 16. Mai nicht ganz korrekt dargestellt wurde. Es entspricht den Tatsachen, daß im Gegensatz zur polnischen Jugend die Falken nicht alle mit Blauhemd bekleidet und ihre Frisuren teilweise bunt waren. Aber kann die Ernsthaftigkeit einer derartigen Veranstaltung wirklich aufgrund der Haarfarbe oder Kleidung in Frage gestellt werden? Und was wäre Stefan Dietrich für seinen Artikel wohl eingefallen, wenn alle Falken im Blauhemd „aufmarschiert“ wären?

Den Falken ging es bei ihrer Gedenkstättenfahrt keineswegs darum, das „schwerste Stück deutscher Geschichte mit aufzuschultern“ oder „Wut gegen konservative Politiker aufzutanken“. Vielmehr wollten sie verdeutlichen, daß der Ausgangspunkt für die jüngere deutsche Geschichte nicht das Jahr 1949 in Bonn ist, sondern der Januar 1945, als in vollem Maß ersichtlich wurde, was der nationalsozialistische Terror in Auschwitz und den anderen Konzentrationslagern angerichtet hatte. Ist nicht der Schoß von damals doch noch fruchtbar? Warum sonst werden in letzter Zeit die Stimmen gegen Ausländer und für eine Einschränkung des Asylrechts immer lauter? Die Bundesrepublik hat ein

freies Asylrecht. Sie hat aber auch das unfreieste aller Systeme hinter sich, und wie wäre es wohl den vielen Deutschen, denen in der NS-Zeit anderswo Asyl gewährt wurde, ergangen? Warum „redet der Bundesvorsitzende der Falken Roland Klapprodt den Jugendlichen ein, daß es keine wirkliche Aufarbeitung dieser Zeit gegeben hat“? Wo und wann hat sie denn stattgefunden, die Vergangenheitsbewältigung und Aufarbeitung?

Außer Stefan Dietrich selbst hat bestimmt keiner der Teilnehmer daran gedacht, daß man sich wegen Auschwitz das Recht nehmen kann, gegen diejenigen, die für die Einschränkung des Asylrechts eintreten, Gewalt anzuwenden. Wie kann man an einem Ort wie Auschwitz überhaupt an zukünftigen Haß und Gewaltanwendung denken?

Stefan Dietrich wäre wohl besser nach Amsterdam getrampt oder hätte eine andere Möglichkeit genutzt, drei Tage auf angenehme Weise zu verbringen. Denn er gehört wahrscheinlich zu denen, die keine Scham empfinden können, weil sie nicht wissen, was Vergangenheitsbewältigung heißt. Denn wer die Geschichte nicht kennt oder sie nicht begreift, der muß sie lernen und erfahren.

Karin Valten, Falkenmitglied, Regensburg

## Verbindungslinien zur Gegenwart geleugnet

In dem Artikel „Solidarität ziert manche Falken-Brust“ (F.A.Z. vom 16. Mai): 1400 Jugendliche fahren Pfingsten nach Polen (Auschwitz). Sie trampeln nicht nach Amsterdam, gehen nicht ins Spaßbad und hängen auch nicht einfach rum, wie das die F.A.Z. in ihrem Artikel von Meike und Patrick deutlich macht. Aber warum nehmen so viele die Belastungen eines KZ-Besuches und die Strapazen einer mehr als 40stündigen Busfahrt für den Hin- und Rückweg innerhalb von 4 Tagen auf sich, um sich vom Bundesvorsitzenden der Falken, Klapprodt, und vom Bundestagsvizepräsidenten Westphal etwas einreden zu lassen, um Wut zu tanken für die Straßenschlachten in Berlin und Hamburg? Um ihr gebrochenes Verhältnis zu ihrem Staat zu dokumentieren, wie das dem Leser weisgemacht wird.

Man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, daß der Gedenkstättenfahrt der Falken ein Negativimage angeheftet werden soll. Wichtiger aber noch: Verbindungslinien der damaligen Zeit zur Gegen-

wart werden geleugnet. Damit wird der Artikel selbst Beleg dafür, daß es in unserem Lande niemals eine wirkliche Aufarbeitung des Faschismus und des Holocaust gegeben hat, wie, nach Meinung der F.A.Z., der Bundesvorsitzende der Falken den Jugendlichen einredete. Mit ihren Pfingstaktivitäten wollen sich die Falken der Geschichte und damit der Vergangenheit stellen. „Denn die Erinnerung an die Schrecken der Nazi-Diktatur ist eine Quelle der Kraft im Kampf für Frieden, Demokratie und Menschenrechte“ (Westphal). Mit anderen Worten: sich der Ereignisse des faschistischen Regimes zu erinnern heißt aufzuzeigen, welche Folgen der Aufstieg rechtsextremistischer Parteien haben kann (nicht muß). Erst durch das dauerhafte Zurückdrängen dieser Kräfte ist Demokratie und damit ein demokratischer Staat überhaupt erst möglich.

Gerhard Droste, Bezirksgeschäftsführer der Sozialistischen Jugend Deutschlands Die Falken, Bielefeld

## ...und die Reaktion (Forts.S.48)

# „Man weiß auf einmal nicht mehr, wie man sich verhalten soll“ Trauer und Wut im Angesicht des Konzentrationslagers Auschwitz

Lange Fahrt der Regensburger „Falken“ in die eigene Geschichte / Wie Jugendliche beim ersten Mal versuchen, das Unfassbare zu begreifen

Die Entfernung ist groß. 24 Stunden Busfahrt liegen zwischen Regensburg und Auschwitz. Noch größer aber ist die historische Distanz zwischen dem, was in dem furchtbarsten Vernichtungslager der Nationalsozialisten passierte, und den Jugendlichen, die während der Pfingstfeiertage dorthin fahren, um Trauerarbeit zu leisten, um deutsche Geschichte aufzuarbeiten und die Distanz schrumpfen zu lassen. 1400 Mitglieder der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken\*, darunter eine 27-köpfige Gruppe aus Regensburg, trafen sich mit Jugendlichen des polnischen Pfadfinderverbandes, um eines zu beschwören: „Nie wieder“. Sie führen aber auch an die Stätte des Grauens, um einen Kontrapunkt zu setzen zu den Feierlichkeiten, die in der Bundesrepublik allenthalben stattfinden zum 40. Geburtstag des Grundgesetzes. Das Credo der „Falken“: Die Stunde Null war in Auschwitz

## Göttinger Falken in Auschwitz: Kritik an der Bundesrepublik

### Herner Falken gedachten in Birkenau betroffen der Opfer

(cb) Am Dienstagabend kehrten 50 Herner „Falken“ von ihrer Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz/Birkenau zurück. „Das, was war, darf nie wieder geschehen. Damit es nicht wieder geschieht, bedarf es der Verständigung der Jugendlichen aus Ost und West“, faßte Heinz Westphal, der die „Falken“ begleitete, die Ziele dieser Begegnung zusammen. Heinz Westphal war der Hauptredner einer deutsch-polnischen Manifestation zum 50. Jahrestag des Überfalls auf Polen im Vernichtungslager Birkenau.

Etwa 3000 deutsche und polnische Jugendliche hatten sich nach der Besichtigung des Konzentrationslagers Auschwitz zu einem Schweigemarsch zur Gedenkstätte des KZ Birkenau zusammengefunden. Tiefe Betroffenheit hatte zuvor eine Besichtigung in Auschwitz ausgelöst. Die Teilnehmer standen fassungslos vor den Krematorien und Todeszellen. Das Furchtbare, das in diesen Gebäuden und auf diesem Gelände deutlich wurde, war für die meisten Jugendlichen unvorstellbar. Zu erschreckend waren die Eindrücke, daß ein Weinen möglich gewesen wäre. „Daß heute hier so viele junge Menschen aus Deutschland und aus Polen zusammen-

kommen sind, betrachte ich als ein Zeichen der Hoffnung und Ermutigung“, äußerte Heinz Westphal. Die Herner „Falken“ gedachten der Opfer des Konzentrationslagers durch eine Kranzniederlegung an der „Todesmauer“ in Auschwitz.

#### Verantwortung

Roland Klapproth, Bundesvorsitzender der „Falken“, ging in seiner Rede auch auf das Wiedererstarken rechtsextremistischer Kräfte in der Bundesrepublik ein und betonte: „Wir stehen zu unserer Verantwortung und zu unserem historischen Auftrag, alles zu tun, um Rassismus, An-

tisemitismus und jegliche Form des Rechtsradikalismus zu bekämpfen.“

Am ersten Abend ihrer dreitägigen Pfingstfahrt hatten die „Falken“ Gelegenheit, während eines Freundschaftstreffens polnische Jugendliche der Pfadfinderorganisation ZHP kennenzulernen. Erfahrungen über ihre Arbeit auszutauschen und auf inhaltliche Fragestellungen einzugehen. Bei der Diskussion, bei Liedern, Spielen und Tanz entstanden schnell Kontakte und Adressen wurden ausgetauscht. Eine polnische Pfadfindergruppe wird auch am Bundeskinderzeltlager der „Falken“ in Reinwarzhofen teilnehmen.

#### Presseecho (kleine Auswahl)

## Auschwitz als Mahnmal der Geschichte

46 ige Menschen aus Wolfsburg waren mit den Falken am langen Pfingstwochenende in Polen

### Falken-Besuch in Polen erschloß Kontakt zu den Pfadfindergruppierungen

Pelkum/Wiescherhöfen (nn). Freundschaften über die Grenzen schlossen die Mitglieder der Falkenjugend Pelkum/Wiescherhöfen, die zusammen mit anderen Jugerdlichen aus der Bundesrepublik drei Tage in Polen weilten und in der Nähe von Krakau untergebracht waren.

Die Sprachschwierigkeiten waren kein Hindernis, um enge Kontakte mit polnischen Pfadfindern zu schließen. In den Begegnungen, die beiderseits sehr aufgeschlossen gestaltet wurden, wurden Erfahrungen über die Gestaltung der Ju-

gendarbeit ausgetauscht und gegenseitig Anregungen gegeben. Von den Falken wurden mitgebrachte T-Shirts in Polen mit dem Wunsch nach Frieden unter den Völkern bedruckt und den polnischen Jugendlichen geschenkt. Zusammen mit den polnischen Jugendlichen wurde das Lager in Auschwitz (Bild oben) und auch das in der Nähe liegende zweite Lager Birkenau besucht. Zum Gedenken an all die Opfer in diesen Stätten legten die Jugendlichen Kränze nieder.

### Veranstaltung im ehem. Konzentrationslager Falken-Aufruf in Auschwitz

Kreis Gütersloh. Mehr als 1 400 Falken (Sozialistische Jugend Deutschlands) aus der ganzen Bundesrepublik trafen sich jetzt zu einer Gedenkveranstaltung im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz (VR Polen). Darunter waren auch rund 30 Jugendliche aus dem Kreis Gütersloh. Sie hatten sich in Seminaren und Gruppenstunden auf die Fahrt vorbereitet.

In Auschwitz sind vier Millionen Menschen ermordet worden. Der Rundgang durch das Stammlager I und die Besichtigung des einige Kilometer entfernt liegenden Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ging den Teilnehmern buchstäblich „an die Nieren“. Nie werden sie diesen Ort des Schreckens vergessen.

Nach der Besichtigung fand in Birkenau eine Kundgebung mit allen Falken und rund 2 000 polnischen Jugendlichen statt. Hier erklärte der Falken-Bundesvorsitzende Roland Klapproth, daß die Falken Geschichte nicht als etwas Abgeschlossenes begreifen, sondern „wir wollen und müssen aus der Geschichte lernen, um Gegenwart und Zukunft gestalten zu können.“

Für Heinz Westphal (SPD), Vizepräsident des Deutschen Bundestages und Redner auf der Auschwitz-Kundgebung, bedeutet dies für das politische Leben in der Bundesrepublik, sich gegen jede Ausländerfeindlichkeit

einzusetzen, ob sie nun gegen ausländische Arbeitnehmer, Asylbewerber, Asylanträge oder Aussiedler gerichtet ist, denn, so Westphal: „Toleranz ist nicht teilbar.“

In einem gemeinsam von Deutschen und polnischen Jugendlichen verfaßten Manifest, das in Auschwitz verlesen wurde, heißt es: „Wir wollen einen Grundstein legen für das europäische Haus, in dem Nationen, Völker und Kulturen schvesterlich zusammenleben. Daran muß die Jugend in Ost und West bauen – gemeinsam in freier Entscheidung für eine demokratische, humane, soziale und ökologische Zukunft. Dazu rufen wir in Auschwitz auf.“

Nach der Rückkehr beschlossen die Falken, das Erlebte auszuwerten und sind nun damit beschäftigt, in Gütersloh eine Ton-Dia-Serie zu erstellen. In Werther wird die Jugendgruppe in einer Broschüre ihre Eindrücke über die Auschwitzfahrt schildern.

Grauen von Auschwitz sind kaum faßbar  
Weidner „Falken“ beteiligen sich an der Gedenkstättenfahrt nach Polen

Die „Falken“ besichtigt - Austausch mit Jugendlichen aus Andrychow vereinbart  
Des Gedenken an Deutschlands Überfall auf Polen im Jahre 1939 wurde begangen

„Wir werden sehr viel Zeit brauchen, um Gesehenes halbwegs zu verstehen“  
Wattenscheider Falken besuchten das Konzentrationslager in Auschwitz



## Die Gedenkstättenfahrt der „Falken“ nach Auschwitz

Als Bezirksvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands Die Falken im Bezirksverband Braunschweig und als Teilnehmerin an der Gedenkstättenfahrt wende ich mich im Namen der Mitglieder unseres Bezirksverbandes entschieden gegen Inhalt und Form des Artikels „Solidarität“ ziert manche Falken-Brust“ in Ihrer Ausgabe vom 16. Mai. Die Aussagen des Verfassers Stefan Dietrich lassen darauf schließen, daß er: 1. über die Bedeutung der Gedenkstättenfahrt in bezug auf die historischen und aktuellen Begebenheiten, 2. über die Zielsetzungen, Organisationsstrukturen und Arbeitsweisen der Sozialistischen Jugend Deutschlands Die Falken sowie 3. über die aktuelle politische Situation in Polen nicht hinreichend informiert ist. Weiterhin „glänzt“ der Artikel durch aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, rhetorische Spitzen und einen ans Unerträgliche grenzenden Zynismus.

Am Anfang des Artikels steht nicht etwa eine Erklärung dessen, was die Falken mit einer derartigen Gedenkstättenfahrt bezwecken, was wohl Voraussetzung gewesen wäre, um eine sachliche Auseinandersetzung mit den Positionen unseres Verbandes führen zu können. Gegen diese Auseinandersetzung hätten und haben wir nichts einzuwenden! Vielmehr ergötzt sich der Autor an äußerlichen „Kontrasten“ zwischen polnischen und deutschen Jugendlichen: „...hier die ordentlichen in ‚Reih und Glied‘ angetretenen polnischen Pfadfinder... daneben ein bunter Haufen westdeutscher Großstadtjugend.“ Welche der beiden „Erscheinungsformen“ ist Dietrich eigentlich lieber?

Bei unseren polnischen Freunden vom ZHP (das sind die polnischen Pfadfinder, nicht die kommunistische Parteijugend) entspricht es offensichtlich ihrer Tradition, bei derartigen Anlässen „so“, wie es Dietrich schildert, aufzutreten. Uns steht es unserer Ansicht nach nicht zu, Traditionen von Jugendlichen eines anderen Landes zu bewerten oder zu kritisieren. Wir hatten auch nicht den Eindruck, als wären die polnischen Jugendlichen „rekrutiert“ (das hört sich nach „gezwungen“ an und ist von Dietrich wohl auch so gemeint), sondern eher, daß sie gerne bei der Manifestation dabeigewesen sind.

Das Tragen von Blauhemd und rotem Halstuch betrachten wir Falken nicht als Uniformierung, bei uns können deshalb keine „Uniformteile degradiert“ werden. Vielmehr symbolisiert das blaue Hemd den sogenannten „Blaumann“ des Arbeiters und das rote Halstuch die rote Fahne der Arbeiterbewegung. Dies drückt unsere Verbundenheit mit all denen aus, die für die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen gekämpft haben und momentan kämpfen. Und dabei ist es uns egal, ob diese Menschen „wilde Frisuren in noch wilderen Farben“ und/oder ein Blauhemd tragen.

Ich will jetzt aber endlich zu unseren Beweggründen für diese Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz kommen, zu dem, was eigentlich an den Beginn einer sachlichen Berichterstattung gehört hätte. Wir sind nach Auschwitz gefahren, um zum einen die Erinnerung an die faschisti-

schen Greuelthaten wachzuhalten und zum anderen ein Gegengewicht zu den oft unkritischen und unreflektierten Jubelfeiern anlässlich von vierzig Jahren Bundesrepublik des Jahres 1989 zu bilden. Angesichts von über vier Millionen Ermordeten in Auschwitz und Birkenau kann und darf es niemals eine „historische Distanz“ zum staatlich geplanten und industriell durchgeführten Massenmord geben. Wir wollen aus der Geschichte lernen, und das können wir nur, wenn wir nichts verdrängen und uns von nichts distanzieren.

Dietrich hat richtig erkannt, daß wir uns in Seminaren und auf Gruppenabenden inhaltlich intensiv auf die Fahrt vorbereitet haben. Damit scheinen die Erkenntnisse Dietrichs aber schon erschöpft zu sein, sonst wäre er wohl so wie wir auf die wissenschaftlich unumstrittene Tatsache gestoßen, daß es nach 1945 in der entstehenden Bundesrepublik niemals eine wirkliche Aufarbeitung des deutschen Faschismus gegeben hat. Dies muß uns nicht von unserem Bundesvorsitzenden Roland Klapprott „eingeredet“ werden (bei uns wird generell nicht „eingeredet“, sondern miteinander diskutiert), sondern ist eine historische Binsenweisheit, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Bundesrepublik zieht: von der „Übernahme“ namhafter Nazis in bedeutende Ämter und Funktionen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Justiz der Bundesrepublik über das „Händereichen von Bitburg“ bis hin zu den jüngsten Äußerungen aus Unionskreisen, in denen die SS als „normale Truppe“ verharmlost wird.

Deshalb beginnt für uns die Geschichte der Bundesrepublik nicht erst 1945 oder 1949, sondern ist untrennbar mit dem deutschen Faschismus verbunden. Den Frieden mit den Tätern, wie es ihn seit 1945 oder spätestens seit 1949 gibt, darf es nicht geben.

Und die Verbindungslinien bis in die heutige Zeit müssen gezogen werden, ob es Stefan Dietrich oder anderen Konservativen paßt oder nicht. Wer heute das Asylrecht verschärfen will, das eben gerade aus historischer Erfahrung erwachsen ist, hat aus der Geschichte nichts, aber auch gar nichts gelernt. Wer eine Politik der Ausgrenzung von ausländischen Mitbürgern und anderen Minderheiten betreibt, wer durch einen extremen Abbau sozialer Leistungen und das Festschreiben einer Massenarbeitslosigkeit die Gesellschaft zur Zweidrittelgesellschaft macht, wer sich gegen faschistische und rechtsextreme Gruppen nicht rechtzeitig zur Wehr setzt, hat aus der Geschichte nichts gelernt. Und wer aus der Vergangenheit keine Lehren ziehen will, wird von uns sehr wohl politisch bekämpft, aber nicht automatisch in die „Tradition der Henker von Auschwitz“ gestellt.

Daß vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Politik bei vielen Jugendlichen, also auch bei uns Falken, Wut aufkommt, erscheint uns als nur sehr verständlich und notwendig. Auch wie sich diese Wut in Hamburg, Berlin und anderswo manchmal entläßt, können wir teilweise nachvollziehen, aber weder verstehen noch tolerieren. Wer die fast neunzigjährige Geschichte unseres Jugendverbandes auch nur annä-

hernd kennt, weiß, daß wir als demokratischer Jugendverband Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele in der Bundesrepublik ablehnen und immer abgelehnt haben. Wir nehmen deshalb nicht an „Straßenschlachten“ teil, auch dann nicht, wenn man wie Stefan Dietrich dies seinen Lesern immer wieder einreden will (hier stimmt der Begriff „einreden“).

Trotzdem lassen wir uns nicht den Mund verbieten und werden weiterhin die Mißstände in der Bundesrepublik kritisieren und den „Staat“, wenn damit die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft gemeint sind, anklagen. Dietrich zeichnet sich an der Stelle, wo er das „Unverständnis“ eines polnischen Jugendlichen über unser angeblich „negatives Verhältnis“ zum „Staat“ zitiert, durch besondere Unkenntnis aus, weil er hier entweder die Begriffe Staat und Nation gehörig durcheinanderwirft oder die momentane politische Situation in Polen nicht begreift. Die Braunschweiger Falken haben im Anschluß an die Manifestation in Auschwitz noch die Gelegenheit genutzt, in Warschau mit einem Vertreter der „Solidarität“ und Teilnehmer an den „Runden-Tisch-Gesprächen“ zu diskutieren; wäre Stefan Dietrich wie angeboten dabeigewesen, hätte er wohl auch gemerkt, daß gerade in Polen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ein gebrochenes und sehr gespanntes Verhältnis zu ihrem Staat hat, aber gleichzeitig ungebrochen zu ihrer Nation steht.

Marianne Putzker, Bezirksvorsitzende, Sozialistische Jugend Deutschlands Die Falken, Bezirksverband Braunschweig

# AUFRUF

## des Bundesvorstandes der Sozialistischen Jugend Deutschlands — Die Falken —

zur Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und dem deutsch-polnischen Freundschaftstreffen in Krakau, Pfingsten 1989

Im Gedenkjahr 1989

50 Jahre nach dem Überfall Deutschlands auf Polen  
40 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik

fährt die Sozialistische Jugend Deutschlands Die Falken nach Auschwitz.

Denn nicht das Hermannsdenkmal, nicht das Brandenburger Tor:  
Auschwitz ist die Mahnstätte der deutschen Geschichte.

Wir setzen damit eine Tradition fort, die die Berliner Falken mit ihrer ersten Auschwitzfahrt im Jahre 1959 begannen: ein Aufbegehren der demokratischen Jugend in der Bundesrepublik gegen die Verdrängung des Holocaust.

Wir fahren nach Auschwitz, um das Gedenken an den Völkermord an den europäischen Juden in Treblinka, Majdanek, Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen wachzuhalten. „Denn Schuld ist nicht zu vererben, doch der Last der Geschichte ist nicht zu entkommen“ (Willy Brandt).

Wir fahren nach Auschwitz, weil wir nicht zulassen dürfen, daß einige Politiker und Historiker im Windschatten der konservativen Wende die Vernichtung von sechs Millionen Juden „relativieren“ wollen.

Wir wollen in Auschwitz im Gedenken an die Vergangenheit unseren Blick auf die Gegenwart und die Zukunft richten.

Wir wollen wissen, wie innerhalb von nur zehn Jahren aus einer demokratisch verfaßten Gesellschaft ein staatliches Mörderregime entstehen konnte, das bürokratisch geplanten und industriell durchgeführten Massenmord verübte. Wir stellen uns den politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Kräften entgegen, die damals Antisemitismus zugelassen haben und heute Ausländerfeindlichkeit und Rassismus schüren oder dulden.

Wir möchten wissen:

weshalb viele unter die Verbrehen einen Schlußstrich ziehen wollten, aber die alten Nazis in Regierung, Verwaltung, Wirtschaft, Justiz und Militär der

Bundesrepublik in Amt und Würden kamen.

weshalb die Bundesrepublik nach 1945 nicht der Staat geworden ist, den die Widerstandskämpfer der Arbeiterbewegung in den KZ's konzipiert hatten.

Wir wollen uns in Auschwitz / Birkenau mit achthundert polnischen Jugendlichen treffen und mit ihnen diskutieren, um die Beziehungen zwischen den Falken und den polnischen Jugendorganisationen, die seit den fünfziger Jahren bestehen, zu vertiefen, als Beitrag zu einer friedlichen Zusammenarbeit der Völker und Staaten in Europa und in der Welt.

# Manifest von Auschwitz

Am Ort des Grauens, am Ort der Menschenvernichtung,  
hier in Auschwitz, sagen wir,  
Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken  
und der Verband der Polnischen Pfadfinder (ZHP):

## **Nie wieder!**

Es ist unsere Verantwortung als Jugend,  
die Welt aus den Händen derer zu befreien,  
die sie mit ihrer rücksichtslosen Macht- und Habgier,  
mit ihrem Dünkel und Haß an den Rand des Abgrunds gebracht haben.  
Das ist das Vermächtnis von Auschwitz.  
Es darf nicht vergessen werden. Es muß weiterleben.  
Deshalb sind wir hier in Auschwitz zusammengekommen.

Gegen das Grauen setzen wir unseren Traum:  
den Traum von der einen Welt von Schwestern und Brüdern.  
Wir wollen einen Grundstein legen für das  
„europäische Haus“,  
in dem Nationen, Völker und Kulturen  
schwesterlich zusammenleben.  
Wir wollen kein Europa der Aktiengesellschaften und der Bürokratien,  
von militärischer Macht und unfehlbaren Ideologen.  
Wir wollen kein Europa des überschießenden  
Reichtums, wenn gleichzeitig schreiende Armut herrscht.  
Soziale Gerechtigkeit und Freiheit sind die Grundlage für Frieden.  
Wir brauchen ein Europa der Umkehr vom  
Weg der Selbstzerstörung der Menschheit.  
Wir brauchen Arbeit und Fleiß aller Menschen,  
nicht um den Reichtum Weniger zu schaffen,  
sondern um die Welt bewohnbar  
und lebensfähig zu halten.

Daran muß Jugend in Ost und West bauen –  
gemeinsam, in freier Entscheidung  
für eine demokratische, humane, soziale und ökologische Zukunft.

**Dazu rufen wir in Auschwitz auf!**